

Ellerbeker Chronik-Blätter



Aus Ellerbeks Vergangenheit und Gegenwart

Nr. 3 • Dez. 1986



Liebe Ellerbeker,

nun liegt die 3. Ausgabe der Ellerbeker Chronikblätter vor. Diesmal stellt der Chronist die Entwicklung des kirchlichen Lebens von den Anfängen bis zur Gegenwart dar und schildert den mühsamen Weg der Menschen vom Untertan zum wahlberechtigten, mündigen Bürger.

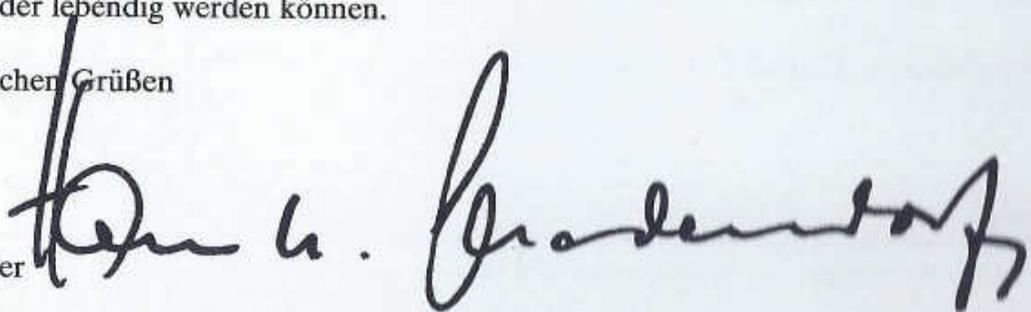
Die Auflistung aller Wahlergebnisse, eine langwierige Arbeit, regt an zu Vergleichen und weckt Erinnerungen, denn die nüchternen Zahlen sagen dem Kundigen viel über Veränderungen im politischen Leben im Land und in der Gemeinde. Hinter allen standen Menschen mit Hoffnungen, Erwartungen und Enttäuschungen und — im Einzelfall — auch mit großer Leistung für das Gemeinwohl.

Als besondere Zugabe ist in diesem Heft die alte Landkarte des Kreises Pinneberg aus dem Jahre 1650 abgedruckt. Da ist Ellerbek noch mit ck geschrieben und die Mühlenau heißt Ellerbeck.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen und Betrachten viel anregende Unterhaltung und hoffe, daß in Gesprächen mit älteren Mitbürgern manche Ereignisse der Vergangenheit, durch persönliche Erinnerungen ergänzt, wieder lebendig werden können.

Mit freundlichen Grüßen

Bürgermeister



Herausgeber: Gemeinde Ellerbek
Chronist: Heinz Oertel
Druck: Wulff Druck GmbH, Norderstedt

Gedankt sei allen, die durch Leihgabe von Fotos und durch Informationen zum Gelingen des Heftes beigetragen haben.

Quellenangabe:

Ehlers: „Der Kreis Pinneberg“

Pape: „Pinneberg, ein heimatkundlicher Abriß“

Thiersch: „Die Rellinger Kirche“

Stat. Landesamt Kiel „Beiträge zur Historischen Statistik“

Kreisverwaltung Pinneberg

Amt Bönningstedt

Pinneberger Tageblatt

Schutzgebühr

(Einzelpreis) DM 3,—



Zum Titelbild:

Das „Weiße Haus“ am Kirchenstieg (links) können nur noch alte Ellerbeker so in Erinnerung haben, wie es auf der Titelseite abgebildet ist.

In diesem Gebäude waren über Jahrzehnte das Bürgermeisteramt und das Standesamt untergebracht. Franz Hatje, von 1918—1946 Bürgermeister, war gleichzeitig Standesbeamter. In seiner guten Stube links neben dem Eingang haben über rund 30 Jahre Ellerbeker Brautpaare den Bund fürs Leben besiegelt — auch der Chronist, obwohl in Bönningstedt gemeldet.

Rechts vom Eingang lag die Colonialwarenhandlung und dahinter die Bäckerei. Der Ladentisch mit dem Schlitz in der Eichenplatte, durch den das Geld eingesteckt wurde, ist noch vorhanden, ebenso der altdeutsche Backofen.

Nun wird auch klar, was es mit der großen Tür ohne Balkon im ersten Stock auf sich hat. Mit der Winde im Dachkerker hievte der Bäcker die Mehlsäcke hoch, zog sie durch die Tür und verstaute sie auf dem Mehlboden hinter den beiden Fenstern rechts.

„Nun sag, wie hast Du's mit der Religion?“

Die Gretchenfrage aus Goethes Faust sei hier den Ellerbeker Bürgern gestellt. Um Auskunft fragt der Chronist zunächst die Behörde, das Amt, und erfährt, daß Anfang des Jahres 1986 von den insgesamt 4159 Einwohnern Ellerbeks als

evangelisch	2434	(58,5 %)
katholisch	309	(7,4 %)
sonstige	1316	(31,6 %)
ohne	100	(2,4 %)

registriert sind. Erstaunliche Zahlen! Galt doch vor dem Kriege in Schleswig-Holstein die Faustregel, daß 95 % evangelisch und 5 % katholisch seien.

Vor allem die „1316 sonstige“ sind zu untersuchen. Darin enthalten sind nach Auskunft des Amtes noch nicht getaufte Neugeborene – das können nicht viele sein, ca. 100 Angehörige der evangelisch-methodistischen Kirche (Friedenskirche am Moordamm), auch wenige Anhänger des Islam und anderer Religionen. Den weitaus größten Teil machen jedoch diejenigen aus, die aus der evangelischen Kirche ausgetreten sind.

Zurück zu den Anfängen. Wie verlief die Entwicklung vom Heidentum in grauer Vorzeit bis in unsere Gegenwart?

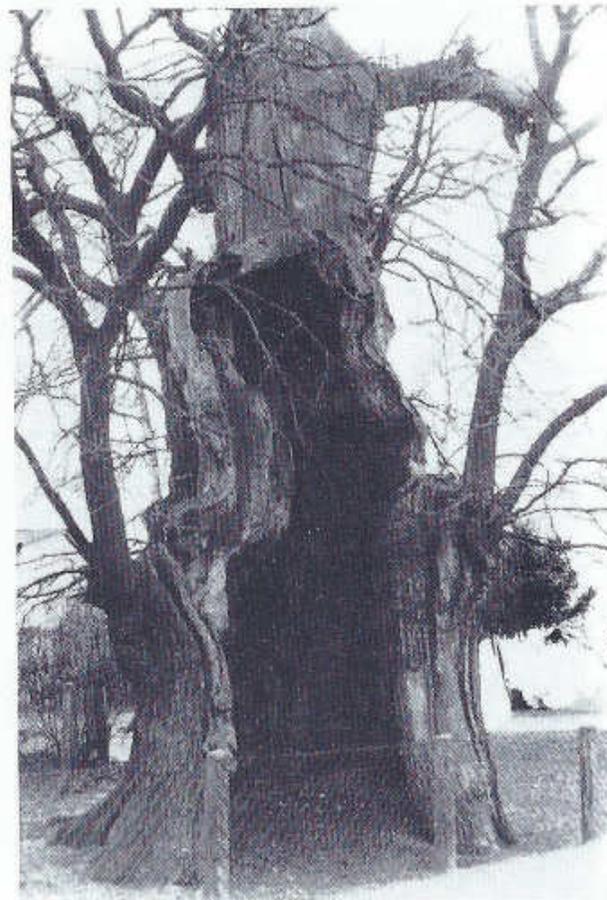
Von Funden aus der Steinzeit wissen wir, daß schon vor Tausenden von Jahren Menschen in unserem Ellerbeker Gebiet wohnten. Über ihren Glauben wissen wir nichts. Sie müssen sich aber schon Gedanken gemacht haben darüber,

was nach dem Tode sein würde. Sie beerdigten ihre Verstorbenen in Hügelgräbern und gaben ihnen Schmuck, Waffen und wohl auch Nahrungsmittel mit auf die Reise ins unbekannte Reich der Toten. In späteren Zeiten verbrannten sie ihre Verstorbenen und setzten die Urnen in Gräberfeldern bei. Auch auf Ellerbeker Gebiet wurden Urnen gefunden.

Viele Generationen danach brachten die Germanen in ihrer Phantasie Naturerscheinungen mit Göttergestalten in Verbindung. Bei Gewitter zürnte Thor, der Hammerschleuderer, Freya hieß die Göttin der Liebe, und über allen thronte Wotan, der Göttervater.

Sie bauten keine Tempel wie die Völker des Mittelmeerraumes, sondern suchten sich eine alte, ehrwürdige Eiche als Platz für ihre Götterverehrung, baten dort um Schutz vor Unheil und brachten ihre Dankopfer dar.

Von all dem ist in Ellerbek nichts überliefert; warum aber sollte es hier anders gewesen sein



als überall damals in Germanien? So eine alte Eiche, wie sie heute noch in Egenbüttel steht, könnte vor 2000 Jahren auch den Ellerbeker Urvätern als Heiligtum gedient haben.

Die Christianisierung

Machen wir einen zeitlichen Sprung über viele Jahrhunderte. Karl der Große (768–814) dehnte sein Frankenreich immer mehr aus – auch nach Norden. Mit seinen Kriegern kamen Mönche ins Land, die den Menschen von Jesus Christus erzählten und sie davon zu überzeugen suchten, daß es an der Zeit sei, den alten Göttern abzuschwören und sich dem neuen Glauben anzuschließen.

Anders als in Niedersachsen, wo die Heiden heftigen Widerstand leisteten und ein blutiges Strafgericht über sie verhängt wurde (3000 sollen bei Verden hingerichtet worden sein), gibt es keine Überlieferung, daß in unserer Gegend Ähnliches passiert sei. Vielmehr wird vermutet, daß die nordelbischen Sachsen das Vordringen der Franken eher begrüßt haben, nämlich als Schutz gegen die immer wieder aus Osten vordringenden Wenden, die „Hütten niederbrannten, Vieh raubten und Männer und Frauen als Unfreie fortführten“.

Das Jahr 804 ist als Gründungsjahr der „Hammaburg“ (Hamburg) vermerkt. Hier entstand das Zentrum, von dem aus die Christianisierung nach Norden vorangetrieben wurde. Ein Prozeß, der Jahrhunderte dauerte, denn immer wieder gab es Rückschläge. Die Wikinger kamen mit ihren Drachenbooten die Elbe heraufgefahren, brannten Hamburg und die Hammaburg nieder, plünderten und raubten, was die Schiffe tragen konnten (845). 915 ereilte Hamburg dieses Schicksal zum zweitenmal, diesmal durch Dänen und Slaven, und 1012 zum drittenmal. „Wie um diese Zeit in Oldenburg (Holst.) nach einem Bericht Helmolds „60 Mönchen die Haut auf dem Kopf kreuzweise aufgeschnitten, die Hirnschädel durchbohrt und so mit auf dem Rücken gebundenen Händen im Triumph fortgeführt und zu Tode gegebelt wurden“, so werden auch manche Bewohner des eingäscherten Hamburg und der benachbarten Walddörfer und Heidesiedlungen teilweise fortgeführt und mit schrecklichen Martern getötet worden sein. Die zerstreuten Einwohner sammelten sich wieder; Kirchen und Wohnplätze wurden wieder aufgebaut,

wenn auch „nur von Holz“. Die Stadt selbst erhielt ein regelmäßiges Ansehen und galt bereits im 11. Jahrhundert als die schönste Stadt in Sachsen. Als dann der erste Schauenburger Graf Adolf I. Hamburg zur Hauptstadt machte, waren die Spuren der Verheerung bald verlöscht.“ (Ehlers)

In dieser Zeit gab es nur 4 Kirchen in unserem Land, und zwar in Hamburg, Meldorf, Schenefeld und Haddeby. Der heilige Vizelin, der Apostel der Holsaten und Wagrier, baute in Mittel- und Ostholstein eine Reihe von Felssteinkirchen mit dicken Mauern und wehrhaften Türmen. Sie waren mit Segeberger Kalk gestrichen, daß sie „hell und weiß in der Wildnis leuchteten“ (Ratekau, Bosau und andere). Vizelin wurde 1149 Bischof von Oldenburg (Holst.) und starb im Jahre 1154.

Die ältesten Kirchen in unserem engeren Bereich befanden sich in Barmstedt (um 1140 vorhanden), Wedel, Rellingen und Eppendorf. Rellingen wird 1255 genannt. In anderen Urkunden ist die Schreibweise auch: Rellinghe, Relinge, Reylinghe. Es war wie Barmstedt eine Gründung des Hamburger Domkapitels, das an beiden Orten nicht nur Gerichtsbarkeit, sondern wohl auch Privatbesitz besaß.

„Es ist die Zeit des Rittertums, aber auch die Zeit der Kreuzzüge, in der die Kirche an Macht und Ansehen gewaltig zunahm. Es ist schwer für uns, sich hineinzudenken und hineinzufühlen in eine Zeit, die trotz der Triumphe ritterlicher Waffen wiederum auch eine Zeit des Hasses gegen die irdische Welt, der heißen Sehnsucht nach der Seligkeit des Himmels war. Man war bereit, jedes irdische Gut hinwegzugeben, jede menschliche Beziehung abzuschneiden und nur den Weg der mystischen Verbindung mit Gott dem Herrn zu suchen. Wenn jene Gläubigen nach körperlichen Entbehrungen und Peinigungen in Überreizung der Nerven in Tränen ausbrachen, zerknirscht und vernichtet auf dem Antlitz lagen, so erlebten sie Stunden der Verzückung, die sie für das allein rechte Leben hielten. Den Mönchen wurde der Umgang mit Gott und den Heiligen so geläufig wie anderen Sterblichen der gewöhnliche Lebensgang; aus der irdischen Heimat strebte man zur Wohnung der Seligen. Kasteiungen, Pilger- und Wallfahrten, Heiligenerscheinungen und Wunder, brennende Entrüstung über die Herrschaft der Ungläubigen, Teilnahme an Kreuzzügen —

das sind die Äußerungen einer Zeit, die in einigen Gemütern die Idee der Weltflucht erzeugte, in andern die Idee der Weltbeherrschung und damit die Steigerung zu kriegerischen Unternehmungen anfachte“.

(Nach A. Sachs: „Deutsches Leben in der Vergangenheit“ Bd. I, Halle, 1890.)

„Der Sieger von Bornhöved, Adolf IV., verschenkte einen Teil von seinem Gold und Silber, von seinen Äckern und Wäldern für neue Klöster. Auf dem Rathausmarkt in Hamburg entstand das Johanniskloster, und Heilwig, Adolfs fromme Gemahlin, stiftete das Nonnenkloster Herwerdeshude am Grenzbach, der später St. Pauli von Altona schied. Es wurde 1295 als „Frauental“ an die Alster in das Dorf Odersfelde verlegt; doch blieb die Bevölkerung beim alten Namen; Heilwigstraße, Abteistraße, St. Benediktstraße, Jungfrauental, Klostertal, im Stadtteil Harvestehude, erinnern daran. Der umfangreiche Landbesitz beider Klöster wurde später zusammengelegt; zum Kloster gehörten Eimsbüttel, Eppendorf, Winterhude, Groß-Borstel, Ohlsdorf und Bilsen.“ (Ehlers)

Die Reformationszeit

Im Laufe der folgenden 300 Jahre wuchsen Reichtum und Macht der Kirche immer mehr. Wie aus den Urkunden ersichtlich, waren weltliche und geistliche Macht oft unüberschaubar verquickt. Dörfer und Ländereien wechselten durch Tausch, Teilung, Erbfolge und Schenkungen die Besitzer. Damit wechselten auch die „Zehnten“, die Abgabepflicht der Bauern und meistens auch die Gerichtsbarkeit, je nachdem, wem man wieder einmal überschrieben war.

Das Mönchtum hatte seine kulturellen Aufgaben längst erfüllt. Viele, die sich dem Dienste Gottes verschrieben hatten, mögen das mehr aus materiellen denn ideellen Gründen getan haben.

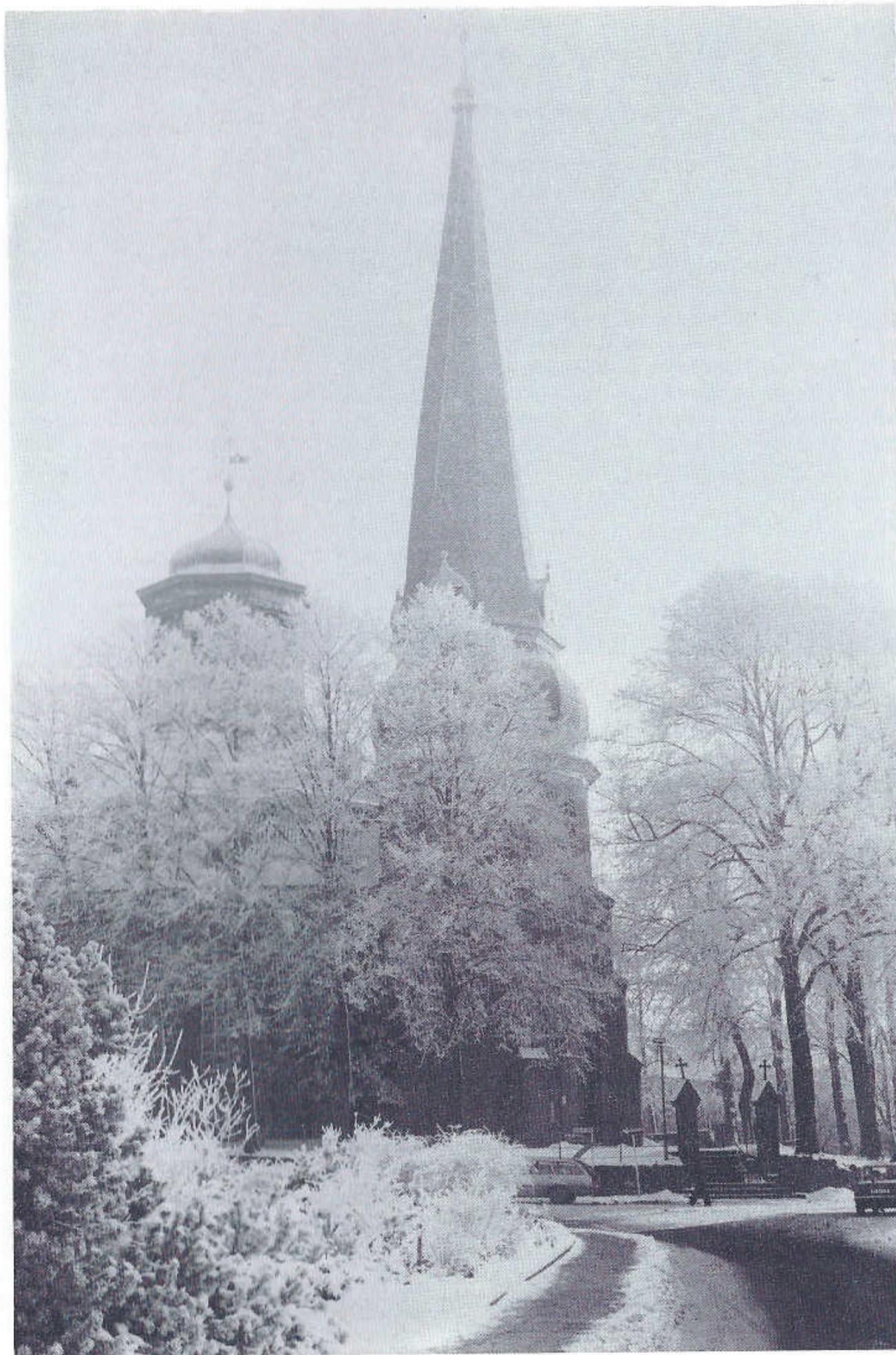
„An 30 Klöster gab es allein in Schleswig-Holstein; nur wenige Erinnerungen daran sind noch vorhanden. Schwer waren die Schäden, die das Vorbild der verweltlichten Geitslichkeit für das Volksleben bedeuteten; ein Bischof jener Zeit klagt: „Wenn die Laien die Kirchenmänner sich vollsaufen sehen, machen sie den

Schluß, daß es ihnen selbst erlaubt sei“. Allein in Hamburg schätzt man die Zahl der Priester auf 400. Der Messe- und Heiligendienst wurde immer glänzender und prachtvoller eingerichtet; Heiligen- und Festtage wurden gemehrt... Die Jakobikirche besaß eine Riesenstatue des Heilands auf einem Esel reitend; sie wurde am Palmsonntag unter dem Jubel und Andachtsbezeugungen der Menge um die Kirche gerollt. Allein in dieser Kirche gab es 18 fromme Bruderschaften. Der Erlöser selbst war aus dem Bewußtsein des Volkes verschwunden; mit der Heiligenverehrung ging der Reliquiendienst Hand in Hand.“ Kirchen und Kapellen durchdrang mit schwülem Grabgeruch ein Anbeten toter, wundertätiger Knochen“.

Zu dem anmaßenden Stolz und dem Hochmut der Priester gesellte sich oft noch schmutzige Habsucht; selbst Priester und geistliche Personen zapften mit ihren Dienern Bier. So klagte unter anderem der Rat Hamburgs um 1447, daß gegen allen Vertrag das Schulgeld erhöht worden sei, und daß jene Kinder, die nichts zahlen könnten, auch „nichts lernen und dumm bleiben“.

Wie in den Zeiten der Kreuzzüge kam die alte deutsche Wanderlust der Erregtheit des religiösen Bedürfnisses entgegen. Nach dem „heiligen Blut“ in Wilsnack (Mark) und anderen fernen Stätten wurde fleißig gewallfahrt und reichlich geopfert; dort konnte sogar auf einer heiligen Waage die Schwere der Sünden erforscht werden. Aber auch in heimischen Landen gab es Stätten der Heiligenverehrung. Als solche sind bekannt: Cismar, wo man einige Tropfen heiligen Blutes besaß... und Klues bei Flensburg. An diesem Ort brauchte man nur die Halfter und Klaven der kranken „Beester“ in den Raum zu bringen, in dem das wundertätige Bild der Heiligen Anna hing, um das verseuchte Vieh mit leichter Mühe gesund zu machen. Zu gedenken ist noch des Wunders in Eppendorf. Dort hatte durch Überlegen einer geweihten Hostie ein Kohlstrauch die Gestalt des Kreuzes erhalten. Der Kohlstrauch wurde in Edelmetall nachgebildet, in eine silberne Monstranz eingefast und hernach in der Kaiserlichen Kunstkammer in Wien aufbewahrt; Bilder davon mit wundertätiger Kraft verkaufte man dem Volke.

Seit Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das Land auch von den Ablaßkrämern besucht. Mehr als alle Peterspfennige, Kreuzzugs- und Türken-



gelder brachte der Verkauf der geistlichen Gnaden, welche die Päpste als Verwalter der Verdienste Christi aus dem unendlichen Schatz von guten Werken, gesammelt aus den überströmenden Verdiensten und den Fürbitten der Heiligen, für Geld jedem zuwendeten. So täuschte man immer leichter und leichter den Sünder über jede sittliche Verantwortlichkeit hinweg – und machte glänzende Geschäfte dabei. Die Fürsten unseres Landes erteilten den Ablaßkrämern Erlaubnis, machten aber selber vorteilhafte Geschäfte dabei. König Christian I. ergriff die günstige Gelegenheit, von den gesammelten Geldern des Fregeno 8000 Mark mit Beschlag zu belegen und gestattete ihm die weitere Erlaubnis zum Sammeln nur gegen Abgabe der Hälfte des Geldes. Herzog Friedrich I. (1501) empfing aus jeder mit Geld und Kostbarkeiten gefüllten Truhe das wohlgezählte Drittel.

Zwar eiferte der Hamburger Pastor Stemmel von St. Katharinen 1521 sehr heftig gegen die verderblichen Sitten und Ausschweifungen der Geistlichkeit, rügte laut die Betrügereien und den Mißbrauch des Ablaßkrames, und bald gab es auch hier mutige Streiter für die Sache des reinen Evangelismus und Bekämpfer der groben Mißbräuche in Hamburg. Luthers Thesen hatten in der Zeit von 14 Tagen Deutschland durchflogen, „als wären die Engel selbst Vorläufer und trügens vor aller Menschen Augen“.

Ein mehrjähriger heftiger Kampf setzte in dieser Stadt ein, bis 1528 die Reformation den entschiedenen Sieg mit der Berufung Bugenhagens errang (Die Bugenhagenstraße in Hamburg erinnert an ihn). Seine Kirchenordnung, die auch gleichzeitig die Regelung des Schulwesens umfaßte, wurde 1529 angenommen. Jener hat auch Luthers Bibel in die niederdeutsche Sprache übertragen. Fortan unterblieb auch in der Kirche das Singen der lateinischen Psalme, von denen das Volk nie ein Wort verstanden hatte. Die plattdeutsche Sprache fand in allen gottesdienstlichen Handlungen überall Anwendung. „De prester singet mit luder stemmen, doch up düdesch“.

Die Rellinger Kirche

Über den Rauhreifwipfeln die achteckige „Laterne“, durch deren Fenster das Licht in die Kirche fällt und die schiefe Turmspitze.

In Hamburg und im Freistaate Dithmarschen (1533) fand die Reformation zuerst Eingang; Die Gebiete der Pinneberger Grafen blieben am längsten der alten Lehre treu. Der Graf regierte ohne Mitwirkung von Adel und Ständen; er bestimmte somit auch die Religion seiner Untertanen. — Wenngleich die Aufsicht über die Kirchen der Grafschaft vom Hamburger Domprobsten ausgeübt wurde, war die Durchführung der Reformation jedoch vom Willen des Landesherrn abhängig, und dieser, Jobst I., hielt fest an der alten Lehre. Jobstens ältester Sohn, Graf Adolf XII. (1531–44), hielt die neue Lehre ebenfalls mit aller Strenge fern; auch sein Nachfolger Graf Otto V. teilte anfänglich diese Meinung... Der Übergang zur neuen Lehre konnte für die Grafschaft ohne große Erschütterung vor sich gehen, als der Landesherr nach seiner zweiten Vermählung mit der evangelischen Prinzessin Elisabeth Ursula, Tochter des Herzogs von Braunschweig, sich selber zu ihr bekannte (1558) und drei Jahre später (1561) für die endgültige Einführung seine Zustimmung gab.

Eine handschriftliche Mitteilung aus dem Herzogener Pastorsarchiv von dem damaligen Pastor Rosenhagen gibt uns Nachricht von der offiziellen Einführung. In der Übersetzung lautet der erste Teil:

Am 23. Januar 1561, am Freitag nach Fabian Sebastian, hat der ehrenfeste ehrbare Drost Hans Barner auf Befehl unseres gnädigen Herrn alle Prediger dieses Ortes (Landschaft), so weit Seiner Gnaden Gebiet sich erstreckt, nebst einem Geschworenem einer jeden Kirche nach dem Pinneberge gefordert; er hat ihnen anbefohlen, sich hinfort nach der Mecklenburgische Kirchenordnung, was Zeremonien in den Kirchen und Feiertage anbelangt, zu richten... Geschehen in der Stube in dem neuen Torhause kurz vor Mittag.

Von den anwesenden Pastoren weigert sich Pastor Johann Plathe aus Uetersen, die neue Kirchenordnung anzunehmen, vermutlich, weil er schon auf die schleswig-holsteinische Ordnung verpflichtet war. Weiter werden genannt die folgenden Pastoren: Johann Pithann zu Rellingen, Johann Kruse zu Wedel, Steffen Möller zu Elmshorn, Johann Vulensiek zu Barmstedt, Hinrich Burmelster zu Seester, Franz N. zu Ep

pendorf, Hinrich Rosenbom zu St. Annen (das ist Herzhorn), Johann N. zu Nienstedten und Samuel Heltberge zu Ottensen.

1564 am 29. November fanden Verhandlungen zwischen drei Vertretern des Hamburger Domkapitels und dem „Ehrenfesten und Ehrbaren Hans Barner, Drost zu Pinnebergh“ statt, die zu einem „christlichen Handel“ führten. Die Dörfer Rellingen und Barmstede wurden mit allen Gerechtigkeiten vom Domkapitel dem Grafen Otto von Schauenburg überlassen gegen eine Entschädigung von 6000 Mark Lübsch, wovon 2000 zu Weihnachten, die anderen 4000 Mark mit 5 % Zinsen zum nächsten Michaelis zu entrichten waren. Der Kauf bestand hauptsächlich in Überlassung des Zehnten-Roggens in den Dörfern Rellingen und Barmstedt sowie von zahlreichen Höfen der Ämter Pinneberg und Barmstedt“ - damit auch Ellerbek. (Ehlers)

Ellerbek, eine Gemeinde im Kirchenspiel Rellingen

Rellingen wird als erste christliche Gemeinde nördlich von Hamburg erwähnt. Ein großes Gebiet des wenig bevölkerten Landes, von Garstedt bis Ahrenlohe und an die Marsch (Heist) heran, „war zum Gotteshause dort eingepfarrt“. Daß hier schon zu Ansgars Zeiten ein Gotteshaus stand, ist nirgends verbürgt, obgleich mehrfach erwähnt. Sicher ist, daß die erste Kirche hier in ein bereits vorhandenes Dorf hineingebaut wurde; denn ohne Zweifel ist Rellingen eine uralte Siedlungsstätte, wofür die Urnenfunde bei Stawedder Zeugnis sind. Das Rellingen, das uns seit 1140 verbürgt ist, reicht aber fast bis in die Zeit des ersten Christentums. Es lag an einer Stätte, die einen bequemen Übergang über die dortigen Auen bot.

Der Name Rellingen bezeichnet es ohne weiteres als eins der Urdörfer hiesiger Landschaft. Mittelpunkt des freundlichen Ortes ist die Kirche mit ihrem schlanken, 1703 erbauten, 59 Meter hohen Turm und der kupfergedeckten, mit Fenstern versehenen Kuppel, die den Besuchern einen herrlichen Rundblick über das heutige Gebiet der Baumschulen bis hin zu Hamburgs Türmen und zum hohen Elbufer gewährt. Die Felssteine am jetzigen Turmgebäude mögen vielleicht Reste jenes Gotteshauses sein, das hier im 12. oder 13. Jahrhundert von Hamburg aus vor der Zeit der eigentlichen Schauenburger Grafschaft erbaut wurde.

Nachrichten aus älterer Zeit sind sehr spärlich; sie mögen bei dem großen Brande, der das Dorf am 20. Mai 1701 heimsuchte und auch Kirche und Pastorat vernichtete, wobei auch sämtliche Kirchenbücher mit verbrannten, verloren gegangen sein.

Schon die alte, der Heiligen Katharina gewidmete Kirche stand jedenfalls auf der kleinen, anscheinend teilweise künstlich aufgeschütteten Anhöhe inmitten des Dorfes. Dieser Platz, der noch heute von einer niedrigen Mauer aus Felssteinen umgeben ist, dürfte für Jahrhunderte hindurch der großen Gemeinde als Begräbnisstätte gedient haben (bis 1834). (Ehlers)

1648 „wehte der Rellinger Kirchturm zugleich mit dem Wedeler in einem Sturm um“. 1701 richtete ein Großfeuer im Dorf und an der Kirche großen Schaden an. 1723 brannten 19 Häuser ab und ein Jahr später noch einmal 9. Auch der Kirchturm erlitt Schaden. Die Kirche muß insgesamt recht baufällig gewesen sein, denn 1753 ward auf behördliche Anordnung ein Neubau beschlossen.

Das jetzige stattliche Kirchengebäude, „eine Zierde der Pinneberger Landschaft und zugleich in seinem Innern ein Beispiel vom überschwänglichem Reichtum des Barockstils jener Zeit“ (Ehlers) erbaute der Architekt Cai Dose in den Jahren 1754–1756. Die Baukosten beliefen sich auf 115.200,— Mark; 90.000 Mark wurden durch den Verkauf von Kirchenplätzen aufgebracht.

Die Kirche, schreibt Thiersch, ist ohne Zweifel eine der eindrucksvollsten und schönsten Kirchenschöpfungen des Barock in Norddeutsch-



Konfirmation 1952 in Rellingen mit Pastor Fiß

Vorn, sitzend von links: Käte Ramcke, Edelgard Haß, Liselotte Brandt, Gerda Wegner, Irmgard Willhoff, Lindi Glaschef. 2. Reihe: Elke Mohr, Waltraud Hardke, Hildegard Lange, Ursula Helmig, Martha Martens, Elli Helmig, Wolfgang Ramcke, Pastor Fiß. Obere Reihe: Edeltraut Ewert, Jürgen Ramcke, Günther Bobrick, Walter Kohrs, Gerhard Neviger, Herbert Köpke.

land. Dabei halten sich die äußere Gestalt des Baues und das Innere glücklich die Waage, so daß der Eindruck eines in sich vollkommenen Kunstwerkes entsteht.

Dehio nennt den Bau „die bedeutendste protestantische Kirche in der Landschaft nördlich Hamburgs“, und Gurlitt vergleicht sie mit den bekanntesten Kirchenbauten des Protestantismus, indem er schreibt: „Die Anlage von Rellingen hat vor allen anderen deutschen Zentralkirchen des achtzehnten Jahrhunderts, selbst vor der Dresdner Frauenkirche und der Hamburger Michaeliskirche, den ästhetischen Vorzug voraus, daß das dem inneren Mittelraum durch die große offene Laterne und die acht Fenster der Kuppelfelder zugeführte Licht in der Tat die Hauptquelle der Beleuchtung bildet“.

Der runde Turm stammt bereits aus dem Jahre 1703. 1825 wurde er vom Blitz getroffen und 1827 gründlich erneuert. Die Grundmauer, die an der Nordseite aus Felssteinen besteht, ist 1869 und nochmals 1874 ausgebessert worden. Der neue Friedhof der Kirchengemeinde Rellingen ist 1834 angelegt und am 2. Pfingsttage eingeweiht worden. Er ist heute noch die für Ellerbek zuständige Begräbnisstätte.

Seit Jahrhunderten wurden Ellerbeker Kinder in der Rellinger Kirche getauft und konfirmiert, die Brautpaare getraut vor dem Altar, über dem sich Kanzel und Orgel an einer Wand des achteckigen Baus übereinander befinden. Generationen von Kindern gingen zu Fuß oder fuhren mit dem Fahrrad auf dem schmalen Kirchensteig nach Rellingen zum Konfirmandenunterricht und die Erwachsenen zum Gottesdienst.

Anekdoten

Wer hat die Welt erschaffen?

Ein Pastor der Rellinger Kirche hatte die Angewohnheit, seine wortgewaltigen Predigten mit lebhaften Armbewegungen zu begleiten. Er pflegte die Arme hochzureißen und die Hände auf die mit verschlissenen rotem Samt bezogene Kanzelbrüstung zu hauen.

Die Jungen des Kirchenchors hatten das oft mit angesehen. Eines Sonnabends, nachdem die Übung des Chors beendet war, blieben einige in der Kirche und steckten – oh welche Bosheit – in den roten Samt der Kanzelbrüstung Stecknadeln, und zwar so, daß die Spitzen ganz wenig herausragten.

Am kommenden Sonntag war unser Pastor bei einer Predigt, die die Erschaffung der Welt behandelte. Mit gewaltiger Stimme rief er: „Wer hat die Welt erschaffen?“

Seine Hände, mit denen er wieder lebhaft gestikuliert, fielen auf die Samtbrüstung. Voll Zorn und Schmerz zog er sie zurück und schrie: „Dat hebbt de verdammten Chorjungs dohn!“

...de annern sitt bi Quast

Um 1860 an einem kalten Sonntagmorgen. Die Bauern kamen auf ihren Fuhrwerken mit Frauen und sonstigem Anhang aus den umliegenden Dörfern zum Kirchgang nach Rellingen. Vor der Gastwirtschaft Quast bei der Kirche spannten sie aus, die Pferde wurden in den warmen Stall gebracht und es ging in die mollige Wärme der Gaststube. Man begrüßte sich und bestellt Eiergrog. Die Frauen bekamen heißen Kaffee.

Es war gegen neun Uhr. Man hatte also noch Zeit bis zum Beginn des Gottesdienstes um zehn Uhr. Es stiegen noch einige Runden Eiergrog und die Gespräche wurden lebhafter.

Nun klangen feierlich die Glocken über das stille winterliche Land. Die Frauen zogen ihre Männer am Ärmel: „Hinnerk oder Tetsche, nun kumm, dat ward Tied!“ Die Mehrzahl der braven Ehegatten folgten ihren Frauen. Aber einige, die behaglich und warm hinter ihren Tischen saßen, wollten nicht, sie setzten ihre Ge-

sprache über Vieh- und Getreidepreise fort oder was sonst das Herz eines braven Bauernmanns bewegt.

Schließlich ging man in die Kirche. Die Männer auf die eine und die Frauen auf die andere Seite. Der Gottesdienst begann. Feierlich ertönte nach einem gewaltigen Vorspiel der Choral: „Liebster Jesus wir sind hier —“ Ein anscheinend noch vom Eiergang beflügelter Bauer sang fleißig mit, änderte den Text und sang: „Liebster Jesus wir sind hier, de annern sitt bi Quast.“

Der liebe Gott wird es ihm sicher nicht übel angerechnet haben. (R.M.)

Aus einer Werbeschrift der FDP-Ellerbek

Das Nagelbrett

Bei Führungen von Schulklassen durch die ehrwürdige Kirche vergaß der Küster nicht, auf die Empore ganz oben neben der Orgel hinzuweisen. Er erzählte:

„Seht ihr dort oben rechts neben der Orgel die große Öffnung? Die ist für die Chorsänger. Wenn nun die Mädchen früher dort ihre frommen Lieder sangen, kamen manchmal die Jungs von der Seite geschlichen, beugten sich über die Brüstung der Empore, langten rüber in die Chorlaube und zogen die Mädels an den Haaren oder neckten sie sonstwie. Das war ja nun nicht schön, wenn mitten im Gesang ein Mädchen laut „Au!“ schrie. Da haben wir ein stabiles Brett genommen, viele spitze Nägel durchgetrieben, so daß die Spitzen auf der anderen Seite lang herausragten, und das haben wir auf der Brüstung festgemacht. Da war der Spuk vorbei.“

Heckenschützen

Alte Bönningstedterinnen erinnern sich noch, daß sie auf der Fahrt mit dem Fahrrad nach Rellingen zum Konfirmandenunterricht froh waren, wenn sie ungeschoren durch Ellerbek kamen. „De eischen Bengels leegen achtern Knick un smeeten mit Schiet oder in Winder mit Sneeballen, wenn wi vöbikamen sünd.“

Und der Bürgermeister Schadendorf weiß noch, daß er und seine Freunde einige Male die zugefrorene Aue längs auf Schlittschuhen zum Konfirmandenunterricht gelaufen sind.

Trennung von Rellingen

Erst nach dem zweiten Weltkrieg, nachdem sich durch Flüchtlinge, Vertriebene und ausgebombte Hamburger die Bevölkerungszahl mehr als verdoppelt hatte, erfolgte die schrittweise Loslösung von Rellingen. Am 1. April 1958 wurde der 3. Pfarrbezirk aus Rellingen ausgegliedert und die selbständige Kirchengemeinde Bönningstedt gegründet, zu der auch das Ellerbeker Gebiet gehörte.

Bis dahin gingen die Konfirmanden teils nach Rellingen, teils nach Bönningstedt. Gottesdienste wurden gehalten in den Schulen Ellerbek, Bönningstedt sowie im Vereinshaus in der Ellerburg. Aus dieser Zeit sind den Älteren die Pastoren Kähler und Fiß in Rellingen und Pastor Siebert in Bönningstedt in Erinnerung und

Pastor Dr. Hoyer, der 1955 den 3. Rellinger Pfarrbezirk übernahm. Gemeinsam mit den Kirchenältesten Wilhelm Duvigneau und Konrad Wriggers (damals Bürgermeister in Bönningstedt) betrieb er die Verselbständigung seines Bezirks. Als ihm das 1958 gelang, ging der Bau des Gemeindehauses Bönningstedt bereits seiner Vollendung entgegen. Er wurde am 21. Dez. 1958 feierlich eingeweiht. Nun war Bönningstedt kirchlich gesehen für die Ellerbeker zuständig.

Aber die beiden Gemeinden wuchsen weiter, und die Abkoppelung Ellerbeks von Bönningstedt war nur eine Frage der Zeit. Am 1. Jan. 1964 genehmigte das Landeskirchenamt eine 2. Pfarrstelle für Bönningstedt mit Sitz in Ellerbek. Am 1. Mai 1968 wird Karl Wilhelm Steenbuck als 2. Pastor eingestellt und andert-halb Jahr später, am 26. Okt. 1969, kann das

Konfirmation 1956 mit Pastor Dr. Hoyer



Die Dietrich-Bonhoeffer-Kirche der evangelisch-lutherischen Gemeinde am Verbindungsweg.

Unten: Pastor Norbert Richter beim Kindergottesdienst am Reformationstag 1986. Er trägt die Amtstracht der Hamburger Pastoren.

neue kirchliche Zentrum in Ellerbek, die Dietrich-Bonhoeffer-Kirche am Verbindungsweg, eingeweiht werden. Die Kirchengemeinde erhält am 1. Jan. 1970 ihre Selbständigkeit. Nun sind die Ellerbeker unabhängig von Rellingen und Bönningstedt. Alle kirchlichen Veranstaltungen, Gottesdienste und Feiern können im Zentrum der eigenen Gemeinde stattfinden.

Auf Vorschlag von Pastor Steenbuck werden in den Kirchenstand berufen:

Johs.-Chr. Günther, Klaus Homburg, Anna Janice, Anita Kohrs, Dr. Siegwart Möhrle und Otto Ramcke.

Am Sonntag Jubilate, dem 1. April 1970, werden die ersten 16 Mädchen und 18 Jungen von Pastor Steenbuck in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche konfirmiert.

Frau Selma Golz übernimmt am 1. Juli 1970 als erste Gemeindehelferin Aufgaben der Kinder-, Frauen- und Altenarbeit.

Am 28. Mai 1971 wird der Kindergarten der Kirchengemeinde mit großer Beteiligung der Bevölkerung eingeweiht. Nach einem Familiengottesdienst im Gemeindehaus ziehen Eltern und Kinder mit Musik des Spielmannszuges zum Neubau am Rugenberger Mühlenweg, und am 1. Juli öffnen sich die Pforten für 80 Kinder. Erste Leiterin ist Frau Kleinke.

Die Tatsache, daß den Gläubigen seit Einführung des Christentums vor rund 1000 Jahren erstmals ein eigenes Gotteshaus mitten in der Gemeinde zur Verfügung stand, und die Begeisterung, mit der Pastor Steenbuck seine Arbeit aufnahm, gaben dem kirchlichen Leben in Ellerbek neue starke Impulse.

Dennoch konnte nicht verhindert werden, daß die Kirchengemeinde zunahm. In den letzten 9 Jahren waren es mehr als 320.

Fragt man nach Gründen, wird häufig angegeben, daß vor allem jüngere Pastoren ihr kirchliches Amt zu politischer Beeinflussung mißbrauchten. Es wird verurteilt, daß sich Pastoren im Talar an Demonstrationen z.B. gegen das





Die letzte Konfirmation mit Pastor Steenbruck im November 1980.

Kernkraftwerk in Brokdorf, wo es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei kam, beteiligten, daß Pastoren — auch aus dem Kreis Pinneberg — an der Abfassung eines Schwanks beteiligt waren, der eine schwere Verunglimpfung Martin Luthers darstellte. Viele stören sich am Engagement von Pastoren für Länder der Dritten Welt, bei dem sie eine einseitige Unterstützung von Rebellenorganisationen vermuten. In Rellingen gab es vor Jahren Ärger, weil der Pastor beim Weihnachtsgottesdienst anstelle des Talars einen Straßennanzug trug. Andere meinen, die Kirchenoberen gingen nicht konsequent genug gegen solche Erscheinungen und Entwicklungen vor. Aber auch die Kirchensteuer, die parallel zum Einkommen wächst, verärgert manchen. Der Austritt fiel den Verdienern wohl deshalb leicht, weil Familienangehörige steuerfrei in der Kirche bleiben können, sofern sie kein eigenes Einkommen haben.

Pastor Steenbruck wirkte in Ellerbek bis zum 1. Dez. 1980. Seine letzte — vorgezogene — Konfirmation vollzog er im Nov. '80. Mit seiner Familie zog er ins ferne Chile, um eine Pfarrstelle

in der deutschen Gemeinde von Santiago de Chile zu übernehmen. Sein Nachfolger, Pastor Norbert Richter, übernahm sein Amt am 1. Februar 1981.

Der Name der Kirche

An der Schmalseite des Gemeindehauses am Verbindungsweg ist in Metallbuchstaben der Name Dietrich Bonhoeffer angebracht. Das geschah auf Anregung von Pastor Steenbruck.

Bonhoeffer war evangelischer Theologe, Jahrgang 1906. Er studierte in Tübingen, Berlin und New York und lehrte ab 1931 an der theologischen Fakultät in Berlin. Durch zahlreiche Veröffentlichungen zählte er bald zu den bedeutenden Theologen seiner Zeit, was ihn fast zwangsläufig in Konflikt mit dem Hitler-Regime bringen mußte.

1936 wurde ihm der Lehrauftrag entzogen. Kurz vor Ausbruch des Krieges hielt er sich in New York auf. Freunde warnten ihn vergeblich vor der Rückkehr nach Deutschland. Er hatte Kontakt zu Pastor Niemöller und Angehörigen verschiedener Widerstandsgruppen, für die er auch Kurierdienste leistete. Zunächst erhielt er Redeverbot und ein Jahr später auch Schreibverbot, durfte weder predigen noch Druckschriften veröffentlichen. 1943 Verhaftung und Anklage wegen „Zersetzung der Wehrkraft“. Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde die Lage der Inhaftierten immer verzweifelter. Fluchtpläne gab er auf, um zu vermeiden, daß seine Familie in Sippenhaft genommen würde. Kurz vor Ende des Krieges und dem Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft mußte er mit dem ehemaligen Abwehrchef Canaris und anderen Widerstandskämpfern den Weg zur Hinrichtungsstätte antreten, im Konzentrationslager Flossenbürg.

Jugend aus 8 Nationen arbeitete mit

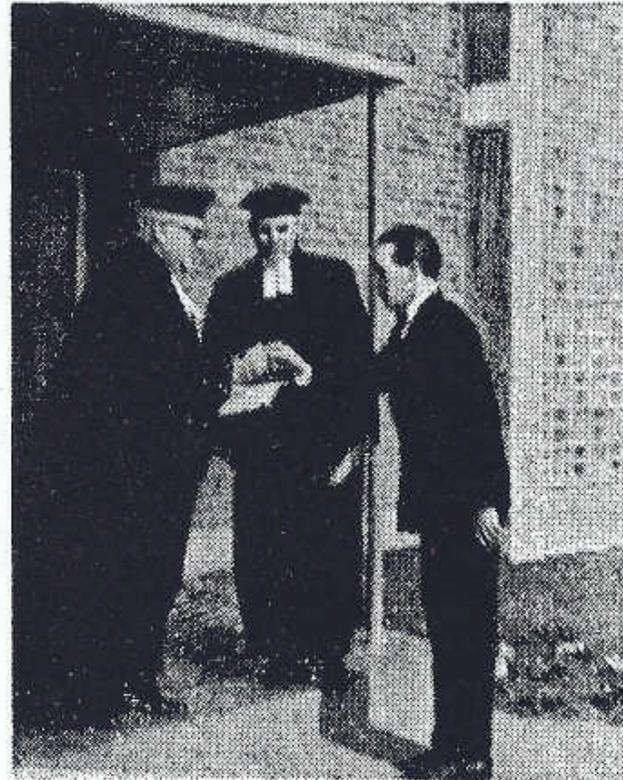
Friedenskirche in Ellerbek gestern feierlich geweiht / Superintendent Hardt: Gott legt in der Stille seinen Acker an

Ellerbek. Gestern vormittag ist die neu-erbaute Kirche der Evangelischen Gemeinschaft Ellerbek am Moordamm in einem Weihegottesdienst ihrer Bestimmung übergeben worden. Das kleine, aber moderne, von dem Hamburger Architekten Loescher geschaffene Gotteshaus blickt über Wiesen und Knicks weit in das Holsteiner Land hinein. Ein sonniger Frühlingmorgen, grünende Bäume und blühende Frühlingsblumen verschönten die feierliche Einweihung.

Nachdem der junge Architekt den Schlüssel der Kirche übergeben hatte, öffnete Gemeindepfarrer Pastor Kemper ihre Pforte. Als Vertreter des Landrates überschritt Verwaltungsrat Scholz-Görlach mit seiner Gattin als erster die Schwelle. Kurze Zeit später war die Kirche schon überfüllt. Superintendent Mohr aus Essen, der die Leitung des Gottesdienstes hatte, dankte in einem Gebet allen Beteiligten für das Gelingen des Werkes. Die feierliche Weihehandlung, die von einem Chor und einem Posaunenchor musikalisch umrahmt wurde, vollzog Superintendent Hardt aus Hannover. „Diese kleine Kirche“, so sagte er, „soll das Eigentum und die Wohnstätte Gottes sein. Nur an stiller Stelle legt Gott seinen Acker an.“ Die Weihe des Gotteshauses, das den Namen Friedenskirche erhielt, klang mit einem gemeinsamen Gebet aus.

„Die geschichtliche Wurzel der Evangelischen Gemeinschaft liegt im Boden der geistlichen Erweckungsbewegung des 18. Jahrhunderts“, heißt es in einem Begleitwort der Gemeinde. Die Evangelische Gemeinschaft verfolgt keine Sonderlehre und steht auf dem Boden der Heiligen Schrift. Mit anderen evangelischen Kirchen ist sie durch die evangelische Allianz, der Ökumene und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland verbunden.

Bereits 1956 wurde die kleine Gemeinde



Der Erbauer der Kirche, der Hamburger Architekt Loescher (rechts), übergibt den Schlüssel an Superintendenten Hardt, Hannover. In der Mitte Gemeindepastor Kemper.

in Ellerbek durch Heimatvertriebene und Altbürger gegründet. Als die Gemeinde immer größer wurde, stand man vor dem dringenden Problem, sich ein Gotteshaus zu schaffen; denn bis dahin hatte Hauptlehrer i. R. Schmidt aus Ellerbek sein Haus zur Verfügung gestellt. Bis zu 130 Personen fanden oftmals Aufnahme für Gottesdienste und Andachten.

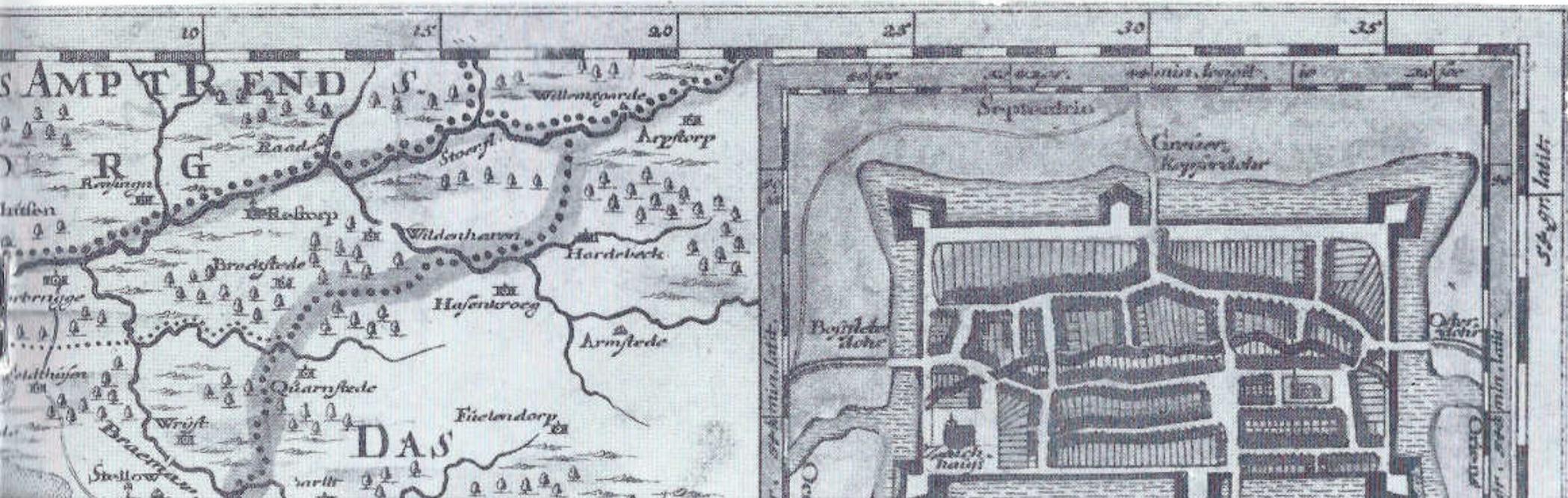
Am 1. Januar 1959 wurde das Grundstück am Moordamm erworben und am 30. Mai 1959 der erste Spatenstich getan. Wie Pastor Kemper in seinem Baubericht beim Festgottes-

dienst bekanntgab, waren insgesamt 8000 freiwillige Arbeitsstunden und 92 000 Mark notwendig, um dieses Gotteshaus, das durch seine schlichte Innenarchitektur besticht, zu errichten. Etwa die Hälfte des Geldes spendeten Brüdergemeinden aus den USA. 13 Jugendliche aus acht Nationen hatten an dem Bau freiwillig mitgearbeitet und wesentlichen Anteil an dem gelungenen Werk.

Zu einem Höhepunkt wurde der Nachmittagsgottesdienst durch eine Ansprache des fast 90jährigen erblindeten Pastors i. R. Mohr, eines gebürtigen Holsteiners. In seiner einfachen, humorvollen Art schilderte er den Werdegang der Evangelischen Gemeinschaft und sprach über die Freude. Er stellte die stille Freude in einem Gotteshaus am Sonntagmorgen dem aufreibenden Betrieb in den Vergnügungstätten der lauten Welt gegenüber. Sein Weg habe ihm gezeigt, meinte der greise Geistliche, daß gerade die stille Freude Glück und Zufriedenheit bedeute. Die Kantate „Alles, was ihr tut“, wurde zum musikalischen Höhepunkt des Gottesdienstes. Solisten, Chor und Instrumentalgruppe trugen sie mit viel Wärme und Innerlichkeit vor.

Die Friedenskirche

Neben der evangelisch-lutherischen Gemeinde entwickelte sich nach dem 2. Weltkrieg die evangelisch-methodistische Kirche in Ellerbek. Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten gründeten 1956 die kleine Gemeinde. Nebenstehender Bericht über die Einweihung der Ellerbeker Friedenskirche erschien am 4. April 1960 im Pinneberger Tageblatt.



Zeit die einzige genaue der Grafschaft Pinneberg und wurde erst Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Flurkarten und die dänischen militärischen Landvermessungen ergänzt.

Die Karte der Grafschaft Pinneberg zeigt im Nordwesten das Gebiet um Pinneberg, Elmsborn und Itzehoe sowie die Wilster Marsch (zum Teil), die Kremper, Colmaret, Seester- müher und Haseldorfer Marsch. Im Norden reicht der Ausschnitt bis Kellinghusen, im Osten bis Bargfeld-Stegen, im Südosten bis Hamburg und Reinbek. Im Südwesten sind Stade und das Land Kehdingen eingezeichnet. In der linken unteren Ecke findet sich eine kolorierte Kartusche mit figürlicher Staffage (Bauern vor landschaftlichem Hintergrund und Tieren). Selbst eine so kleine Szene wie der pflügende Bauer mit seinem Gespann ist sehr gut vom Kupferstecher herausgearbeitet worden.

Rechts oben findet sich ein „Grundriss der Stadt und Festung Krempe“, anno 1648, eines Ortes, der zu Anfang des 13. Jahrhunderts an

einer nach Süden offenen Schleife der Kremper Au oder der Krempe angelegt wurde. Die erste genaue Erwähnung liegt in Form einer Schenkungsurkunde an das Kloster zu Uetersen aus dem Jahre 1234 vor. Um 1250 wurde Krempe Stadt und 1271 als Stadt mit Lübschem Recht bestätigt. Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts nahm Krempe einen beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwung, der dann — vor allem durch den Einfluß Hamburgs — etwas nachließ. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts besaß die Stadt 19 Schiffe, die bis Lissabon, in den Mittelmeerraum und bis Rußland segelten. Etwa zwischen 1535 und 1604 wurde Krempe zur Festung ausgebaut, die — wie der Stadtplan zeigt — 6 Bastionen, Burggräben, Brücken und 4 Tore besaß. Der Dreißigjährige Krieg sowie die beiden dänisch-schwedischen Kriege (1643—45 und 1657—60) sowie die Konkurrenz von Glückstadt (1616 gegründet) brachten Krempe den wirtschaftlichen Niedergang. Für Ellerbek — im südöstlichen Drittel der Karte gelegen — ist interessant, daß der Dorfname

1650 mit -ck geschrieben wurde. Die heutige Mühlenau trug damals die Bezeichnung „Ellerbeck“, d.h. der Ort ist nach dem Bachlauf benannt worden.

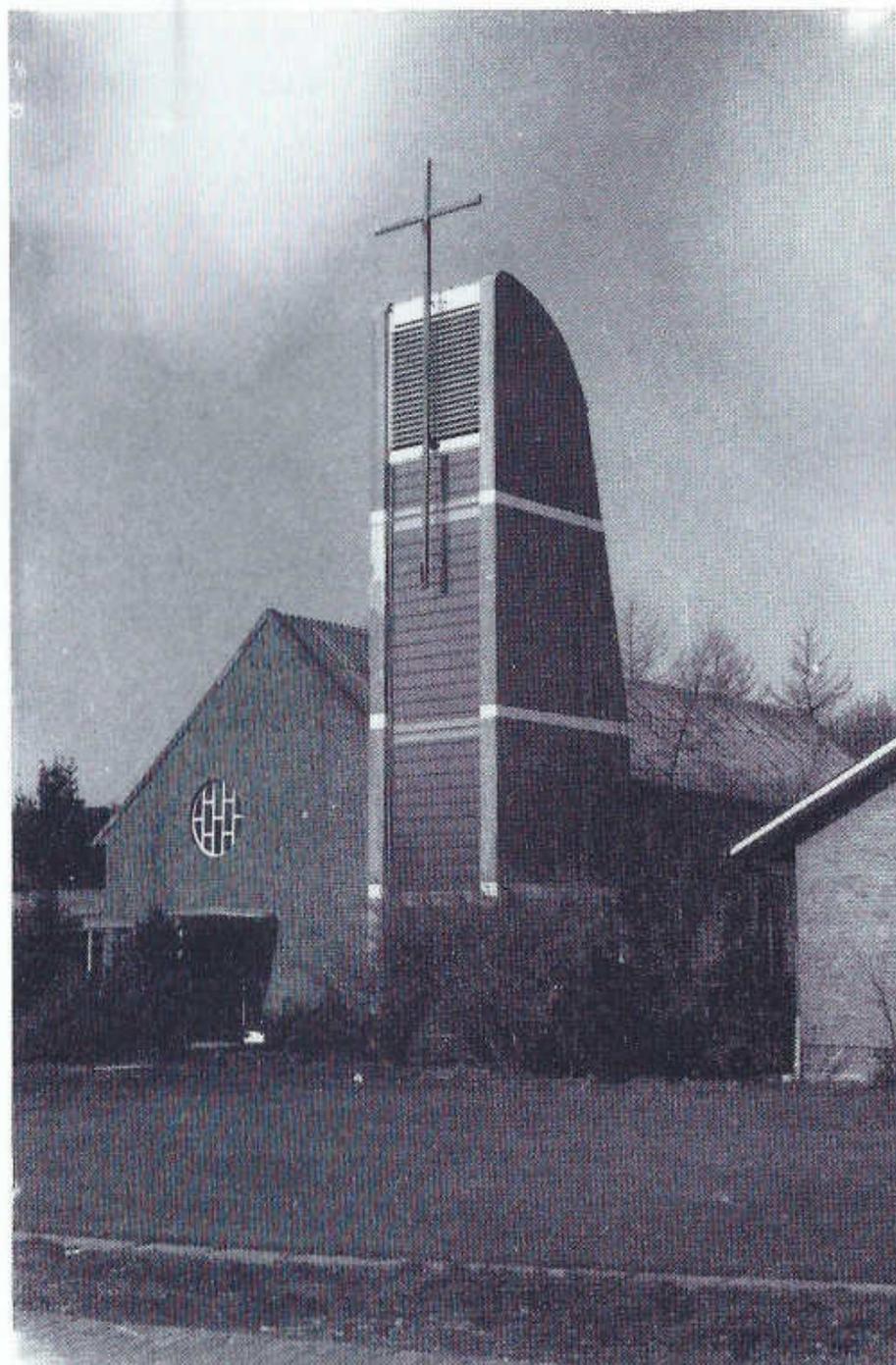
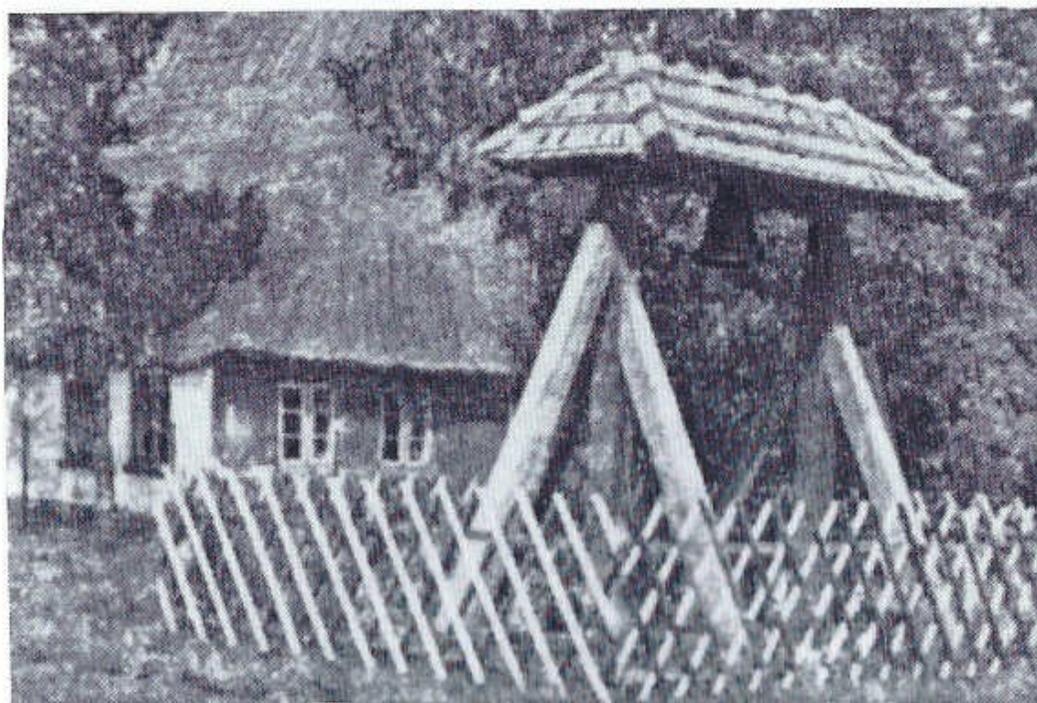
Von der historischen Entwicklung des Ortes ist im übrigen wenig bekannt. Das Grundwort -bek bietet einen Hinweis auf die zahlreichen in Nordwestdeutschland verbreiteten -beck oder -bach-Siedlungen, die nach der Namensforschung in der älteren Rodeperiode, d.h. etwa 500—800 n. Chr., entstanden sein werden. Zur Zeit der Agrarreform in der Mitte des 19. Jahrhunderts (1855) setzte sich das Dorf in seiner Sozialstruktur aus 8 Vollhufnern, 4 Halb-, 5 Drittel- und 1 Sechstelhufner sowie 2 Zwölftel- und 11 Sechzehntelhufnern zusammen. Die Zahl der Einwohner pendelte zwischen 400 und 500 stieg allmählich an bis auf 782 (1939), 1477 (1946), 3348 (1969) und beträgt gegenwärtig 4200 (1984).

Text: Professor Dr. Gerhard Oberbeck, Ellerbek. Das Original der Karte befindet sich im Besitz des Autors.

O, Land, Land, Land, höre des Herrn Worte

So lautet die Inschrift auf der zwei Zentner schweren Glocke der evangelisch-methodistischen Gemeinde. Sie hing zunächst in dem bescheidenen Glockenturm (unten), der im Winkel zwischen der Schule Kellerstraße und der Hauptstraße stand. 1956 erklang das Geläut dort zum erstenmal. Später fand der Glockenturm seinen Platz neben dem Vereinshaus in der Ellerburg, als das auch für Gottesdienste zur Verfügung stand.

Rechts der moderne Glockenturm der Friedenskirche am Moordamm.



Rückblick '86

Am 26. April brannte Block 3 im Kernkraftwerk Tschernobyl bei Kiew in der Sowjetunion durch. Radioaktiv verseuchte Luftmassen trieben über weite Teile Europas hin und bewirkten überdurchschnittlich hohe Strahlenbelastung von Lebensmitteln. Salatfelder wurden umgepflügt, Kühe durften eine Zeitlang nicht auf die Weiden getrieben werden, gebietsweise wurde der Austausch des Sandes auf Kinderspielflächen gefordert.

Im November sorgte ein Großbrand im Chemiewerk Sandoz bei Basel für Schlagzeilen. Mit dem Löschwasser gelangten chemische Giftstoffe in den Rhein. Großes Fischsterben. Wasserwerke in Ufernähe mußten außer Betrieb gesetzt werden.

*

Erregte im vorigen Jahr der große Weinskandal die Gemüter, so war es in diesem Jahr die „Neue Heimat“. Der gewerkschaftseigene Baukonzern war mit 1,7 Milliarden Schulden dem Konkurs nahe, wurde für eine Mark an den Berliner Brotfabrikanten Horst Schiesser ver-

kauft, 7 Wochen später jedoch von den Gewerkschaften wieder zurückgekauft, weil die Gläubigerbanken mit dem Sanierungskonzept Schiessers nicht einverstanden waren.

*

DDR. Mitte des Jahres wurden 70 Häftlinge aus der DDR von der Bundesregierung freigekauft — für 4 Millionen DM. Im November wurde bei einem Fluchtversuch in Berlin ein DDR-Bürger an der Mauer erschossen. Das 58. Todesopfer.

Fortsetzung: letzte Seite

Vom Untertan zum wahlbe- rechtigten Bürger

Wie war das Verhältnis zwischen der Obrigkeit und dem „kleinen Mann“ in früheren Zeiten? Ab wann durfte er „mitreden“, mit seiner Wählerstimme Einfluß nehmen? Wie war das in Ellerbek? Fragen, auf die versucht werden soll, eine Antwort zu geben.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatten die einfachen Leute auf dem Lande „nichts zu melden“. Die „Herrschaft“, auch die in Pinneberg, bestimmte. Der von ihr eingesetzte Vogt trieb die Steuern ein, den Zehnten, und organisierte die zu erbringenden Dienstleistungen, z.B. Hand- und Spanndienste. Der „Herr“, ein Adliger, der das Land vom König oder Kaiser als Lehen erhalten hatte, war diesem wiederum dafür zu finanziellen Leistungen und Kriegsdiensten verpflichtet. Er war der absolute Herr über Land und Leute, auch Gerichtsherr.

Da es den Landesherrn oft an Geld mangelte – wegen eigener Verschwendung oder überhöhter Forderungen des Lehnsherrn, hatten manche der Fürsten keine Skrupel, auch Landeskinder zu verkaufen – junge Männer als Soldaten nach Amerika während des Unabhängigkeitskrieges. So geschehen in Hessen. Wie grausam es manche auch in schleswig-holsteinischen Landen trieben, geht aus Dietmars Chronik hervor:

Die schlimmen Pogwischs

Anno domini 1480 ließ König Christian I. die Ritter des Landes Holstein auffordern, einen Tag vor dem Kiel zu halten (nach Kiel zu kommen); auch ließ er die von Lübeck und Hamburg bitten, zur bestimmten Zeit dahin zu kommen.

Auf dem Tage erhob der König Klage gegen einen adeligen Mann, der das Schloß Klein-Tondern als Pfand für 25 000 Mark in Besitz hatte. Der adelige Mann hieß Henning Pogwisch. Der Klagen des Königs gegen ihn waren viel. Eine von denen war, daß er einem Bauer um einer Geldsache willen hatte Nase und Ohren abschneiden lassen. Etliche hatte er wegen derselben Sache die Köpfe abschneiden lassen. Item hatte er große und schwere Schatzung auf die Bauern gelegt, angeblich zu des Königs Bestem; aber der König hatte nichts davon erhalten. Danach dankte der König den Städten, weil sie auf dem Tag erschienen waren, und begehrte, daß sie seiner Klage gegen Henning Pogwisch eingedenk sein wollen. Der fiel ihm da zu Füßen und bat, daß er ihn wieder hören wolle; aber der König wollte nicht und sprach: „Ich werde dir dieses gedenken!“, und ritt mit Unmut davon. Danach floh Henning Pogwisch aus dem Lande, und der König nahm das Schloß Tondern ein ohne Schwertschlag... (Herschenröder „Typisch Schleswig-Holstein, 1983)

Besser erging es den Bürgern in den unabhängigen „freien Hansestädten“. Dort wählten die Vertreter der Zünfte und Kaufleute ihre Stadträte und ihren Bürgermeister. „Stadtluft macht frei“ lautete damals ein Schlagwort.

Erst nach der französischen Revolution, in der die Massen unter dem Ruf „Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!“ die Bastille stürmten (1789), ihren König und ihre Königin köpften und während der napoleonischen Kriege, als ganz Deutschland von Franzosen besetzt war, (1805–1813) wurde eine grundsätzliche Veränderung eingeleitet. Der Reichsfreiherr vom und zum Stein begann mit der Befreiung der

Bauern von der Leibeigenschaft. Nach den Befreiungskriegen mit dem endgültigen Sturz Napoleons in der Schlacht bei Waterloo wuchs die Hoffnung auf einen Zusammenschluß der Kleinstaaten zu einem deutschen Reich und auf die Mitbestimmung des Volkes in der Regierung.

Für unsere beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein – seit 1640 vom dänischen König regiert – wurde im Jahre 1833 das Allgemeine Gesetz wegen Anordnung von Provinzial-Landständen in den Herzogtümern Schleswig und Holstein erlassen. Aufgrund dieses Gesetzes traten 1836 erstmalig 42 Abgeordnete der schleswigschen Stände in Schleswig und 48 Abgeordnete der holsteinischen Stände in Itzehoe zusammen. Das waren die bescheidenen Anfänge einer Entwicklung zur Demokratie in unserem Lande.

Daß von diesen Versammlungen nicht allzuviel Initiative zu erwarten war, geht schon aus der Zusammensetzung der Abgeordneten hervor. Von den 42 bzw. 48 Abgeordneten ernannte der König selbst jeweils 7, und zwar 4 Vertreter der Ritterschaft, 2 Geistliche und einen Abgesandten der Universität Kiel. Die übrigen Abgeordneten wurde in 3 Klassen gewählt: vom Großgrundbesitz, vom kleinen Landbesitz und von den Städten. Die Stände hatten nur beratende und keine beschließende Stimme.

Pinneberg bildete mit Wandsbek, Wedel und Blankenese den 8. städtischen Wahldistrikt. Zunächst war die Wahlbeteiligung gering. „Gewöhnlich gaben die Wähler des Ortes, in dem die Wahl stattfand, den Ausschlag. Die Wähler der anderen 3 Orte dachten so: Was sollen wir uns erst Reisekosten machen? Denn was geschehen soll, geschieht doch, ohne daß wir es hindern können. Und so blieben sie lieber zu Hause. Jetzt jedoch fängt man allmählich an, der Sache mehr Werth beizulegen, weshalb auch die Beteiligung bei den Wahlen stets zunimmt. ...Die erste Wahl geschah in Wandsbek und es wurde der Kattunfabrikant von Lengerke zum Ständeabgeordneten gewählt.“ (Chronik 60)
(Aus Pinneberg, ein heimatkundlicher Abriß, Pape 1975)

Der Anschluß an Preußen

Seit 1640 wurden die Herzogtümer Schleswig und Holstein vom dänischen König regiert. Im Vertrag von Riepen war festgeschrieben „und dat se blieven ewich tosamende ungedeeft“.

Das ging fast zweihundert Jahre gut. Die Schleswig-Holsteiner zahlten zwar ihre Steuern nach Dänemark, aber sonst ließ man ihnen ihre Ruhe. Erst als Bestrebungen aufkamen, die Herzogtümer dem dänischen Gesamtstaat einzuverleiben, und als das nicht so recht klappte, Schleswig von Holstein getrennt und dieses als dänische Provinz ans Königreich angeschlossen werden sollte, gab es Ärger. In den Kämpfen bei Istedt, Friedrichstadt und Missunde (1850) siegten zwar die Dänen, aber 1864 im preußisch-dänischen Krieg verloren sie alles. Die preußisch-österreichischen Truppen erstürmten die Düppeler Schanzen, Dänemark mußte die Herzogtümer abtreten.

Ein preußischer Statthalter übernahm die Verwaltung in Schleswig, ein österreichischer die in Holstein. 2 Jahre später hatten dann Preußen und Österreich ihre kriegerische Auseinandersetzung; Preußen gewann, und von da an stand auch Holstein unter preußischer Verwaltung. Und was meinten die Bürger dazu?

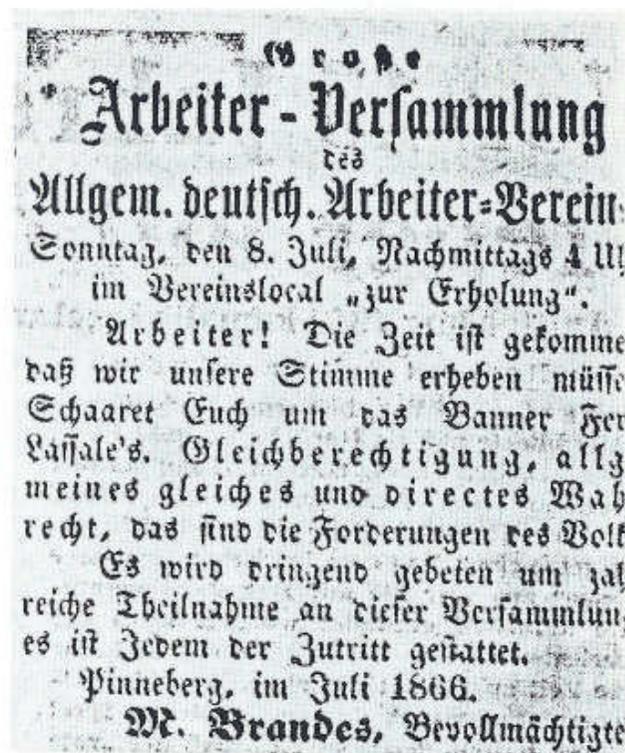
Im Pinneberger Wochenblatt vom 11.8.1866 findet sich eine interessante Veröffentlichung: „Eine Anzahl hiesiger Einwohner hat ihrer Ansicht durch folgende Erklärung Ausdruck gegeben: Weil wir unsere Trennung von Dänemark hauptsächlich Preußen verdanken, weil Preußen das Werk nationaler Einigung erstrebt und weil die Wohlfahrt unseres Landes durch die Verbindung mit einem großen Staate nur gefördert werden kann, so ist es unser Wunsch, daß die Herzogthümer Schleswig-Holstein dem preußischen Staate einverleibt werden. Gleichgesinnte in der ganzen Herrschaft Pinneberg werden sich dieser Erklärung anschließen. —

Dieselbe, welche bis heute — Freitag — in Pinneberg bereits über 50 Unterschriften erhalten hat, liegt weiter auch bei Gastwirth Bostelmann hierselbst zur Unterschrift aus.“

Daß durchaus nicht alle vom Anschluß an Preußen begeistert waren, wird aus einem späteren Wahlergebnis deutlich, auf das noch eingegangen wird.

Nun waren wir also „ungedeelt“ bei Preußen, und auch die preußischen Wahlgesetze hatten für Schleswig-Holstein Gültigkeit. Was gab's zu wählen?

- 1) Die Gemeinde- oder Stadträte oder wie es damals hieß, das Fleckens-Collegium. Darüber eine Notiz im Wochenblatt vom 26.6.1867: daß „das Wahlrecht außer den mit Grundbesitz behafteten, nur solchen Einwohnern zusteht, die, unter Voraussetzung der sonstigen dasselbe bedingenden Eigenschaften für ein Einkommen über 500 Reichstaler zur Personalabgabe an die Fleckenscasse contribüieren“.
- 2) Die Kreisversammlung. Hier galt das 3-Klassen-Wahlrecht. Gewählt werden konnten:
 - a) Besitzer größerer Güter, b) Abgeordnete der Flecken und Städte, c) Abgeordnete der Landgemeinden.
- 3) Der Provinzial-Landtag der Provinz Schleswig-Holstein. Er bestand aus folgenden Abgeordneten:
 - I. Im Stande der größeren Grundbesitzer
 - 1) der Besitzer der Fürstl. Hessensteinischen Fideikommißgüter
 - 2) 4 Vertreter der Ritterschaft wegen der Klöster Itzehoe, Preetz, Uetersen und St. Johannes
 - 3) 15 gewählte Vertreter
 - II. Im Stande der Städte 19 Abgeordnete der auf den Kreistagen vertretenen Städte und Flecken
 - III. Im Stande der Landgemeinden 19 Abgeordnete der auf den Kreistagen vertretenen Gemeinden, zusammen 58 Mitglieder.
- 4) Der Preußische Landtag. Er bestand seit 1850 aus dem Herrenhaus und dem Abgeordnetenhaus. Dem Herrenhaus gehörten an: die königlichen Prinzen, Vertreter des hohen Adels, des Groß



grundbesitzes, der großen Städte und Universitäten sowie andere vom König ernannte Mitglieder.

Ins Abgeordnetenhaus konnten nur Männer, und zwar über 25 Jahre aufgrund des Dreiklassenwahlrechts nach der Höhe ihres Vermögens (Zensur) in jede der 3 Klassen die gleiche Anzahl von Wahlmännern und damit indirekt die Abgeordneten wählen.

Die Wahl war öffentlich und mündlich!

Für die Wahl zum Preußischen Landtag bildete der Kreis Pinneberg den IX. schl.-holst. Wahlbezirk. Um 1900 war der Kreis durch den freikonservativen Uetersener Klosterprobst Oberstleutnant a.D. Graf Moltke vertreten.

„Nur die Reichsverfassung von 1871 gewährte das allgemeine gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, allerdings auch nur für Männer über 25 Jahre. Hierzu bildete der Kreis Pinneberg zusammen mit den Gemeinden Ottensen, Oevelgönne, Othmarschen und Bahrenfeld des Stadtkreises Altona, mit Teilen der Kreise

Steinburg und Segeberg den VI. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis. Neben national-liberalen, deutsch-freisinnigen und Abgeordneten der Fortschrittspartei vertrat den Kreis 1893/94 im Reichstag der schon genannte Graf Moltke als Mitglied der Reichspartei, von 1890 bis 1893 der „Cigarrenmacher“ Mollenbuhr aus Kellinghusen als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, von 1894 bis 1903 der „Cigarrenarbeiter“ von Elm aus Hamburg, ebenfalls Sozialdemokrat.

(aus G. Pape: Pinneberg, ein heimatkundlicher Abriß, 1975)

Der erste Wahlkampf im Kreis Pinneberg

Es ging um die Wahl zum Parlament des Norddeutschen Bundes. Ihm gehörten an: Preußen mit seiner neuen Provinz Schleswig-Holstein, die Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen sowie Oldenburg und Mecklenburg. Aus der schwarz-weißen Flagge Preußens und dem Rot-Weiß der Hansestädte war die Schwarz-Weiß-Rote Bundesfahne geworden.

Parteien im heutigen Sinne waren erst in Anfängen vorhanden. Es bildeten sich „Comités“, wir würden sie heute als Bürgerinitiativen oder Wählergemeinschaften bezeichnen. Diese waren in Versammlungen und durch Zeitungsartikel für ihre Kandidaten.

Zuerst wurde der 1863 gegründete Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein, später Sozialdemokratische Partei, aktiv. Sein Bevollmächtigter rief mit dieser Anzeige im Pinneberger Wochenblatt zur Teilnahme an einer Versammlung auf, in der auch die Hauptpunkte des Wahlprogramms anklingen. (oben links)

In Neumünster wurde ein „Centralcomité für Schleswig-Holstein“ gegründet. Zu ihm gehör-

te u.a. Dr. Ludwig Meyn aus Uetersen und der Glückstädter Obergerichtsrat a.D. Jensen. Das Programm entsprach den Forderungen der deutschen Liberalen: Übergang vom Norddeutschen Bund in ein geeinigtes Gesamtdeutschland. Es mußten Kandidaten aufgestellt werden, „deren patriotischer Sinn Bürgerschaft dafür leistet, daß sie nicht minder die deutschen als die Interessen unserer schleswig-holsteinischen Heimat zu würdigen und zu vertreten befähigt sind.“

Als Kandidat wurde Jensen, Glückstadt, aufgestellt.

Da machte der Pinneberger Fleckenvorsteher Claus Gätjen mobil. Man warf Jensen vor, daß er wohl nicht gut die neuen Interessen vertreten könne, wo er doch so lange so eng dem alten System (Dänemark) verbunden gewesen sei. Zum Gegenkandidaten und für die nationale Partei wurde Hofbesitzer Scharmer aus Horstreihe benannt.

Sein Hauptanliegen war es, die Regierung gegen die partikularistischen Bestrebungen, die Eigenbrötlei der Kleinstaaten, zu unterstüt-

zen. Nur ein starkes Norddeutschland könne auch den Süden an sich heranziehen.

Anhänger der Jensen-Partei hatten sich zu der Versammlung Zutritt verschafft und beschuldigten Scharmer, von der Regierung beeinflusst zu sein. Da fielen deutliche Worte. Wahlkampf!

Das Wahlergebnis am 12. Feb. 1867 fiel überraschend eindeutig aus. 70 000 Wähler hatten sich in Schleswig-Holstein für Kandidaten entschieden, die als nicht besonders preußenfreundlich galten und nur 30 000 für Bismarckfreundlich-gesonnene.

Im Wahlkreis 6 (Pinneberg) bekamen: Jensen 5795 Stimmen, Scharmer 3380 und der Sozialist Bruhn 683.

Über Bruhn meinte der Pinneberger Landrat Baudissin, daß er „ein arger Wühler sei, gegen den gelegentlich eingeschritten werden müsse“. Das war aber nicht mehr nötig (siehe offene Erklärung).

Anzeigen.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 28 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag des Norddeutschen Bundes, wird hiedurch das Ergebnis der am 12. d. Mts. stattgehabten Wahl eines Abgeordneten im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis im Nachstehenden zur allgemeinen Kunde gebracht.

Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen beträgt 9,902.

Hievon haben erhalten:

der Obergerichtsrath a. D. Jensen in Glückstadt	5795,
der Hofbesitzer J. Scharmer auf Horstreihe	3380,
und der Literat Carl Bruhn in Altona	683.

Die wenigen übrigen Stimmen haben sich zersplittert.

Pinneberg, den 16. Februar 1867.

A. Baudissin,
Wahlcommissair für den 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis.

Offene Erklärung.

Von Seiten der social-demokratischen Partei im 6. Wahlbezirk war bekanntlich Herr Carl Bruhn in Altona bei der im Februar stattgefundenen Wahl aufgestellt. Wenn wir bei der Wahl auch nicht die Mehrheit der Stimmen für unsern Kandidaten gewannen so haben wir doch wenigstens gezeigt, daß uns Ernst war mit unserer Agitation. Auf der bevorstehenden Wahl hatten wir wieder Herrn Carl Bruhn in Aussicht genommen und bereits die nöthigen Schritte für dessen Wahl gethan, als wir leider jetzt plötzlich die Nachricht von demselben erhielten, daß er die Wahl ablehnen müsse, zugleich dankt er für das ihm auf's Neue bewiesene Vertrauen, und dauernd, dem gehegten Wunsche nicht entsprechen zu können.

Da wir nun in der kurzen Frist bis zur Wahltag keinen würdigen Nachfolger des unvollständigen Vertrauens besitzenden Hrn. Carl Bruhn aufstellen können und für einen, der unser Vertrauen nicht besitzt, auch nicht stimmen können und wollen, so werden wir uns an der bevorstehenden Wahl nicht betheiligen.

Das social-demokratische Wahlcomité für Elmshorn und Umgegend.

Im Auftrage:

D. Popp, Lederzurichter
Fr. Görner, Weber.

Elmshorn, 17. August 1867.

Jensen zog in den Reichstag des Norddeutschen Bundes ein, wurde noch für 2 weitere Legislaturperioden wiedergewählt, bis er 1878 von dem nationalliberalen Professor Beseler abgelöst wurde.

Und von dieser Wahl ist noch das Ellebeker Ergebnis vorhanden. Es lautet:

Beseler, nationalliberale Partei 74 (75)
 Prof. Dr. Seelig, fortschrittliche Partei 2
 Stöhr, Sozialdemokraten 2 (8)
 Zahlen in Klammern sind Ergebnisse nach Stichwahlen.

Schon wenige Monate nach der ersten Wahl am 12. Feb. 1867 wird erneut gewählt. Eine Stichwahl war notwendig geworden, weil keiner der Kandidaten im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit gewann. Die Wahl fand am 30. August statt. Dazwischen liegt die Verzichtserklärung der sozialdemokratischen Partei (Offene Erklärung). Aber auch Hofbesitzer Scharmer war nicht mehr dabei.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 29 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesezes für den Reichstag des Norddeutschen Bundes, wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht, daß bei der am 31. v. M. stattgehabten Wahl eines Abgeordneten für die erste Legislaturperiode des gedachten Reichstags im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise 3801 gültige Stimmen abgegeben worden sind.

Davon fielen auf den Herrn Obergerichtsrath a. D. Jensen in Glückstadt 2637
 auf den Herrn Professor Regibi in Hamburg 1021
 auf den Herrn Haartuchweber Audorf in Hamburg 123

Die wenigen übrigen Stimmen zersplitterten sich.

Pinneberg, den 7. September 1867.

A. Baudissin.

Wahlcommissair für den 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis.

Bekanntmachung über die einzelnen Wahlbezirke. Ellerbek bildet mit Egenbüttel und Tangstedt den 16. Wahlbezirk im 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreis. Wahlvorsteher ist Vogt

Reumann, Ellerbek, sein Stellvertreter Eingesessener Bandmann, Ellerbek, und das Wahllokal befindet sich „Beim Vogt Reumann in Ellerbek.“

12. Wahlbezirk. Dorfschaften Schneisen, Niendorf und Ledstedt.	Vogt Wallenweber in Niendorf.	Eingew. Harm Geers in Niendorf.	Bei dem Amtmann Wüster in Niendorf.
13. Wahlbezirk. Die Dorfschaft Garstedt mit Pinneberger Hartzheide.	Vogt Behrmann in Garstedt.	Eingew. Sellhorn-Timm in Garstedt.	Beim Vogt Behrmann in Garstedt.
14. Wahlbezirk. Die Dorfschaften Quickborn, Henzel, Bilsen und die Colonie Friedrichsgabe.	Vogt Tieder in Quickborn.	Eingew. Joh. Peter von Pein in Henzel.	Beim Vogt Tieder in Quickborn.
15. Wahlbezirk. Dorfschaften Bönningstedt, Winzeldorf u. Hasloh.	Vogt Raack in Winzeldorf.	Vogt Bornholdt in Bönningstedt.	Bei dem Vogt Raack in Winzeldorf.
16. Wahlbezirk. Dorfschaften Egenbüttel, Ellerbek und Tangstedt.	Vogt Reumann in Ellerbek.	Eingew. Bandmann in Ellerbek.	Beim Vogt Reumann in Ellerbek.
17. Wahlbezirk. Dorfschaften Lhestorf, Nellingen und Halstenbeck.	Vogt Schmidt in Nellingen.	Reutier Lübke in Nellingen.	Beim Wirth Timm in Nellingen.

Ab wann durften die Frauen wählen?

Bei Ausbruch des I. Weltkrieges 1914 rief der Kaiser aus, er kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche. Also wurde auch nicht mehr gewählt. Nach dem bitteren Ende und nach der Revolution trat bei der Wahl zur verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung am 19. Jan. 1919 auch ein neues Wahlrecht in Kraft.

Es weicht nach Form und Inhalt erheblich von dem Reichstagswahlrecht ab, was bei der Betrachtung der statistischen Ergebnisse bedacht werden muß. Ein Vergleich mit den Reichstagswahlen bis 1912 ist nicht mehr möglich. Das Wahlrecht wurde ausgedehnt: auf die Frauen, auf die 20 – 25jährigen Personen und auf die Soldaten (nur bei der Wahl zur verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung, bei den Reichstagswahlen ruhte das Wahlrecht der Soldaten). Dadurch ist die Zahl der Wahlberechtigten gegenüber dem bisherigen Recht nahezu auf das Dreifache gestiegen. Als zweite grundlegende Änderung trat anstelle der Mehrheitswahl die reine Verhältniswahl. Es werden nicht mehr Personen, sondern Parteien gewählt. In einem Wahlkreis nicht ausgenutzte Stimmen werden im Wahlkreisverband oder auf den Reichslisten verwertet. Schließlich fand gegenüber der Kaiserzeit eine tiefgreifende Umgruppierung der Parteiverhältnisse statt. Nach dem Verbot und der Selbstaflösung der Parteien 1933 kann von eigentlichen Wahlen nicht mehr gesprochen werden. Die Ergebnisse der Wahlen bis 1938 sind jedoch der Vollständigkeit halber aufgeführt.

Wahl	Abgegebene gültige Stimmen insgesamt	Von den gültigen Stimmen wurden abgegeben in % für Kandidaten folgender Parteistellung										
		(Deutsch-)konser-vativ	Deutsche Reichs-partei (Freikon-servativ)	National-Liberal	Deut-sche Reform-partei 1)	Libera-le Reichs-partei 2)	(Deut-sche) Fort-schritts-partei	Zentrum	Dänen	Sozial-demo-kraten	andere Par-teien	unbe-stimmt und zer-splittert 4)
Provinz Schleswig-Holstein, Gebiet 1876 bis 1920												
1871 ⁵⁾	100	9,7	-	18,2	.	4,2	24,0	-	19,8	12,2	7,6 ^a	4,3
1874 ⁵⁾	100	0,1	-	22,8	.	5,9	15,0	-	14,0	31,8	9,9 ^a	0,5
1877	100	8,2	3,0	29,1	.	liberal, ohne nähere Bez.	15,4	-	11,5	29,0	3,7 ^a	0,1
1878	100	16,2	7,6	20,4	.	-	23,5	0,0	10,8	19,6	1,6 ^b	0,1
1881	100	20,2	1,3	10,7	.	Libera-le Vereinigung	14,1	-	11,4	11,2	-	0,2
1884	100	6,0	3,3	27,9	.	Deutschfreisinnige Partei	34,2	-	10,5	17,9	-	0,1
1887	100	5,7	6,3	29,4	-	-	30,4	-	6,7	21,5	-	0,1
1890	100	4,2	7,4	19,8	0,0	-	29,2	-	7,1	32,2	-	0,1
1893	100	4,6	8,2	12,2	1,5	Freisinnige Vereinigung	22,8	0,1	7,2	37,8	-	2,0
1898	100	-	9,4	14,5	6,3	Freisinnige Volkspartei	3,6	0,2	7,3	39,0	4,8 ^c	0,2
1903	100	-	9,3	14,3	2,8	-	9,2	0,6	6,0	44,3	3,7 ^d	0,1
1907	100	-	5,0	15,1	2,8	-	8,8	0,4	5,3	38,9	0,0 ^e	0,6
1912	100	5,4 ^f	3,0	14,0	1,8	Fortschrittliche Volkspartei	29,2	0,4	5,5	40,4	0,2 ^g	0,1
Von den abgegebenen gültigen Stimmen entfielen in % auf												
		Deutsch-nationale Volks-partei, Kampf-front Schwarz-Weiß-Rot (1933)	National-sozialisti-sche Deutsche Arbeiter-partei	Schleswig-Holsteini-sche Bauern-und Land-arbeiter-Demokratie	Deut-sche Volks-partei	Deutsche Demokra-tische Partei (Deutsche Staats-partei)	Wirt-schafts-Partei (Reichs-partei) des deutschen Mittel-standes	Christ-liche Volks-partei (1919)/ Zen-trums-Partei	(Ver-einigte) Sozial-demokra-tische Partei Deutschlands	Unabhän-gige Sozial-demokra-tische Partei Deutschlands	Kommuni-stische Partei Deutsch-lands	andere Parteien
(Wahl zur Deutschen Nationalversammlung)												
19. 1.1919	100	7,3	-	7,3	8,0	27,2	-	1,0	45,7	3,4	-	-
Provinz Schleswig-Holstein, Gebiet 1920 bis 1936												
20. 2.1921 ⁶⁾	100	20,2	-	Schlesw.-Holst. Landespartei 3,8	18,7	9,3	-	0,8	37,3	3,1	6,1	0,7 ^h
4. 5.1924	100	31,0	7,4	0,8	12,2	8,0	-	1,0	24,7	1,1	10,3	3,5 ⁱ
7.12.1924	100	33,1	2,7	-	14,7	8,7	0,5	1,0	30,1	0,5	6,8	1,9 ^k
20. 5.1928	100	22,9	4,1	-	13,8	5,6	5,4	1,1	35,1	-	8,0	4,0 ^l
14. 9.1930	100	6,1	27,0	-	7,2	4,8	4,1	1,0	29,6	.	10,7	9,5 ^m
31. 7.1932	100	6,4	51,1	-	1,4	1,4	0,2	1,2	26,1	-	10,8	1,4 ⁿ
6.11.1932	100	10,2	45,8	-	2,2	1,2	0,2	1,0	24,5	-	13,4	1,5 ^o
5. 3.1933	100	10,1	53,3	-	1,3	0,8	-	1,0	21,9	-	10,8	0,8 ^p
Provinz Schleswig-Holstein, Gebiet 1920 bis 1936 einschl. oldenburgischer Landesteil Lübeck und Land Lübeck, ohne die Stadtkreise Altona und Wandsbek ⁷⁾												
1920/21 ⁶⁾	100	20,2	-	4,0	19,2	9,2	-	0,7	37,3	3,9	4,8	0,7 ^h r
4. 5.1924	100	31,3	7,8	0,8	12,2	7,9	-	0,9	25,8	1,0	8,7	3,6 ⁱ s
7.12.1924	100	33,5	2,7	-	14,9	8,4	1,1	1,0	30,7	0,5	5,4	2,0 ^k
20. 5.1928	100	23,9	4,1	-	13,9	5,1	5,9	1,0	35,7	-	6,0	4,4 ^l
14. 9.1930	100	6,6	27,4	-	7,5	4,4	4,3	1,0	30,5	.	8,6	9,8 ^m
31. 7.1932	100	6,6	52,7	-	1,4	1,2	0,1	1,1	26,5	-	8,9	1,4 ⁿ
6.11.1932	100	10,1	47,8	-	2,1	0,9	0,1	0,9	25,3	-	11,2	1,5 ^o
5. 3.1933	100	10,1	54,5	-	1,3	0,6	-	0,9	23,1	-	8,8	0,7 ^p

Nach der Machtübernahme durch Hitler gab es „Wahlen“ am 12. Nov. 1933, am 29. März 1936 und am 10. Okt. 1938. Der amtliche Stimmzettel enthielt nur den Wahlvorschlag der NSDAP (Einheitsliste).

Die Ergebnisse in Schleswig-Holstein:

1933 89,3 % Ja-Stimmen

1936 98,2 % Ja-Stimmen

1938 war die Wahl mit einer Volksabstimmung verbunden: „Bist Du mit der am 13. März 1938 vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers Adolf Hitler? Ja/Nein“.

Ergebnis: 98,3 % Ja-Stimmen

(Stat. Landesamt, Kiel)

Auf ein Neues nach der Katastrophe von '45

Nach dem Kriege waren wir zunächst Britische Besatzungszone und hatten wieder „nichts zu melden“. Äußerlich auch erkennbar an den Nummernschildern der wenigen Autos, die fahren durften. Auf schwarzem Grund leuchteten das große B für British und darunter S H für Schleswig-Holstein, rechts davon einige weiße Ziffern.

Nach der „Entnazifizierung“ begann die „Reeducation“, die Umerziehung zur Demokratie. Parteien wurden zugelassen, die von der Militärregierung eingesetzten Organe nach und nach durch gewählte ersetzt.

Die erste Wahl nach dem Krieg war eine Landtagswahl im Jahre 1947. Ein Jahr später gab es eine Gemeindevahl und 1949 die erste Bundestagswahl. Lesen Sie aus den Tabellen, wie seitdem in Ellerbek gewählt wurde:

Gemeindevahlen

Wahljahr	wahlberecht.	gültige Stimmen	SPD	CDU	FDP	BHE	
1948							
1951	977	788	230	289 ¹⁾		269	
1955	1067	815	281	345 ¹⁾		175	14 ^{KPD}
1959	1308	1008	405	409 ²⁾		194	
1962	1423	1110	392	406	169		143 ^{GDP}
1966	1657	1320	402	512	406		
1970	2218	5134	1413	1009	2712		
1974	2498	6261	1608	1805	666	LBB 2182	
			25,7%	28,8%	10,6%	34,9%	
1978	2769	6531	1926	3433	1172		
			29,5%	52,6%	17,9%		
1982	2733	6719	1454	3756	1509		
			21,47%	56,25%	22,28%		
1986	3179	6881	1731	3824	1326		
			25,15%	55,57%	19,27%		

1) DWB =
CDU + FDP + DP

2) CDU / FDP

Vor der Kreis- und Gemeindevahl am 29.

April 1951 schrieb das Tageblatt:

„Zum erstenmal haben bei der bevorstehenden Kommunalwahl auch die „Minderbelasteten“ wieder das aktive und passive Wahlrecht. Ebenso können sich die „Mitläufer“ zum erstenmal wieder um ein Mandat in den Kommunalparlamenten bewerben.“

Kreistagswahlen

Wahljahr	wahlberecht.	gültige Stimmen	SPD	CDU	FDP	DP	BHE	KPD
1948	934	698	208	290		7 ^{DRP}		13
1951	979	788	230	<289		>	269	
1955	1067	815	281	<345		>	175	14
1959	1318	1008	405	<409	>	-	194	
1962	1423	1110	392	406	169	143		
1966	1657	1320	402	512	406			
1970	2218	1791	569	566	656			
1974	2501	2211	597	1203	391			20
1978	2772	2320	659	1224	419			18
1982	2943	2361	474	1285	499		92 ^{GR}	11
1986	3194	2405	573	1292	377		149	14

Europawahl

Wahljahr	wahlberecht.	gültige Stimmen	SPD	CDU	FDP	GR	EAP	Zentrum
1984	3037	1797	535	892	146	170	3	3
			Frieden 20	EFP 4	Frauen 8	NPD 12	3 ^{ÖDP}	Mündige Bürger 1

Parteien

Namen und Abkürzungen

SPD

Sozialdemokratische Partei Deutschlands

CDU

Christlich Demokratische Union

FDP

Freie Demokratische Partei

BHE

Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten

DP

Deutsche Partei

NPD

Nationaldemokratische Partei Deutschlands

DKP

Deutsche Kommunistische Partei

GR

Grüne / Alternative Liste

EAP

Europäische Arbeiterpartei

DRP

Deutsche Reichspartei

EP

Europapartei

SSW

Südschleswigscher Wählerverband

DFU

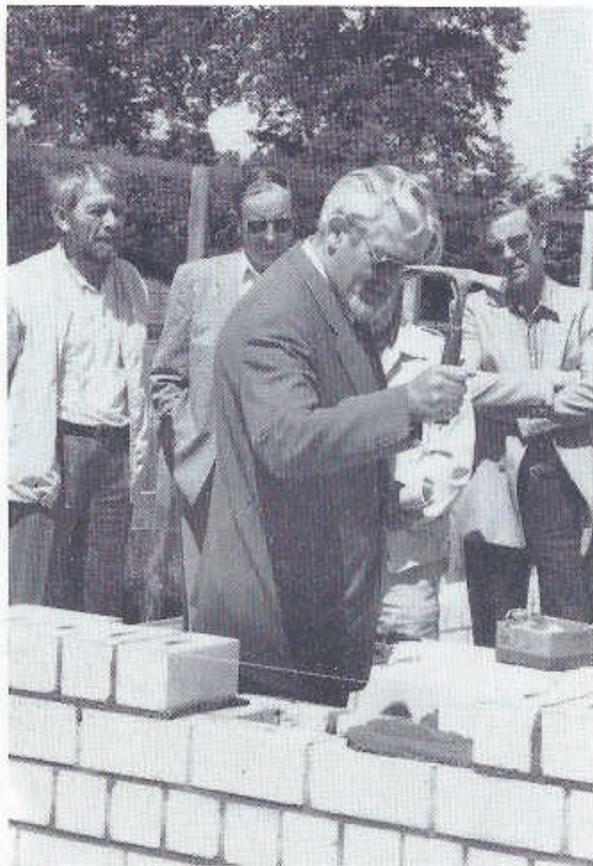
Deutsche Friedensunion

GVP

Gesamtdeutsche Volkspartei

LBB

Liberaler Bürgerblock



Im Juni konnte Bürgermeister Hans Theodor Schadendorf den Grundstein legen zu einer Mehrzweckhalle, ein Anbau an die Harbighalle im Sportzentrum. Im Oktober war der Bau soweit fortgeschritten wie das Foto oben zeigt. Im neuen Gebäude werden ein Versammlungsraum, der auch für Gymnastik und Tanz zu nutzen ist, ein Krafttrainingsraum (so eine moderne Folterkammer für Leistungssportler), sowie Umkleieräume und Sanitäranlagen zur Verfügung stehen.

*

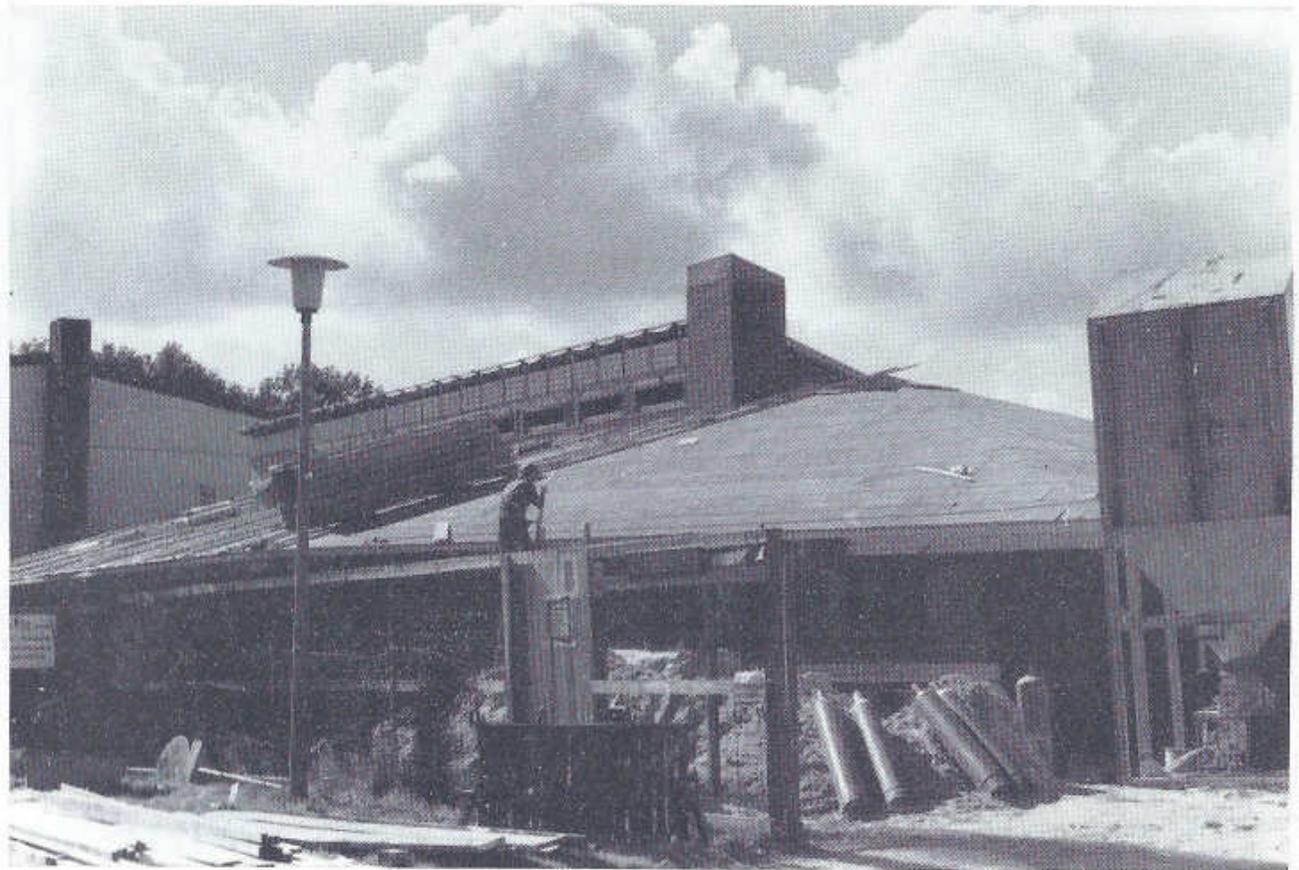
Pech hatte die Gemeinde mit dem Dach des Lehrschwimmbeckens. Dachträger waren morsch geworden. Wegen der notwendigen Reparaturarbeiten mußte die Schwimmhalle vom Sommer bis zum Dezember geschlossen bleiben.

*

Grund zum Feiern

25 Jahre: Die FDP (Freie Demokratische Partei) Ellerbek feierte ihr 25jähriges Bestehen am 9. Nov., dem Tag der Hamburg-Wahl.

40 Jahre: Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) konnte auf 40jähriges Bestehen des Ortsvereins Ellerbek zurückblicken.



Die traditionelle Maskerade des TSV unter dem Motto „Schön und Kaffeebraun“ war wieder „voll ausgebucht“.

*

Im März war Gemeindewahl. In den Gemeinderat wurden gewählt: Dr. Klaus Daegling, Dietmar Dietz, Heinz Grebenstein, Hannelore Krüger, Walter Lohmann, Gerd Ramcke, Hermann Reumann, Liselotte Rumohr, Hans Theodor Schadendorf, Uwe Stavenow (für die CDU)

Richard Binn, Eckard Grimm, Wilfried Kaufmann, Konrad Wehrhahn (für die SPD)

Günther Hildebrand, Käthe Langeloh, Claus Stoldt (für die FDP)

Bürgermeister wurde wiederum Hans Theodor Schadendorf, sein stellvertreter Hermann Reumann.

*

Im Herbst war der Fuß- und Radweg in der Hauptstraße und in der Rugenberger Straße wochenlang aufgegraben. Die Post hat neue Kabel für Fernspreleitungen und das Kabelfernsehen verlegt. Mit dem Anschluß ans Kabelfernsehen ist im Laufe des nächsten Jahres zu rechnen.

Das Wetter

Es begann mit einem langen, harten Winter. Die Alster in Hamburg war, wie im vorigen Jahr, zugefroren, was selten vorkommt. Wieder vergnügten sich Tausende auf der Eisfläche mitten in der Großstadt.

Die kälteste Aprilnacht seit es Wetterbeobachtung gibt, wurde mit -9 Grad C gemessen. Auch der Mai war kühl. Ab der ersten Juniwoche hingegen brach der Sommer aus mit 33 Grad im Schatten. Die Freude war nicht sehr lang, denn im Juli machte der Sommer wieder Pause, das Thermometer zeigte nachts nur 5 Grad an.

Auf den kühlen, nassen September folgte ein ungewöhnlich warmer, goldener Oktober. Seit vielen Jahren haben wir nicht so schönes buntes Laub so lange an den Bäumen gesehen. Mild blieb es bis Anfang Dezember, dem Ende der Berichterstattung. Bis zu diesem Zeitpunkt waren noch Herbstblumen und Rosen in den Gärten zu sehen. Mit 82,7 Sonnenstunden hat der Nov. sein Durchschnittssoll von 43 Std. fast verdoppelt.